Dienstag, den 14. Februar 1933

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 15 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 45. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Lodz, Petrikauer 109** Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag. **11. Jahrg.**

Fehlende Kassenreserven und unbekannte Finanzoperationen.

Das Nein der Opposition.

Die Budgetvorlage mit den Stimmen der Regierungspartei verabschiedet.

Das Sejmplenum befaßte sich gestern mit der dritten Lesung der Budgetvorlage für das Jahr 1933-34.

Der Generalreferent Abg. **Miedzinski** (Regierungspartei) wies darauf hin, daß das neue Finanzgesetz sich von den früheren dadurch unterscheidet, daß es die Fonds in einem besonderen Budgetteil behandelt. Es gibt hierbei dem Abg. Rybarski (Nationaldemokrat) Recht, daß dies künftig nur bei solchen Fonds geschehen solle, die ein eigenes Leben aufweisen.

Wenn auch die Endsummen der Budgetvorlage einen Fehlbetrag aufweisen, so soll die Deckung des Fehlbetrages durch Kassenreserven (?) und durch Finanzoperationen (!) geschehen, was der Regierung ermöglichen wird, das Budget den Verhältnissen anzupassen. Die Regierungsmehrheit ist mit solch einer Stellung der budgetarischen Bedürfnisse einverstanden, weil sie zur Regierung Vertrauen habe.

Der Generalreferent erklärte, die Regierung werde den ihr von der Opposition angesagten Kampf aufnehmen und wandte sich im besonderen gegen die Forderung nach einer Arbeiter- und Bauernregierung.

Die Parteien deklarieren ihre Stellung zum Budget.

Abg. **Stronski** (Nationaldemokrat) wies darauf hin, daß die Budgetvorlage kein Budget darstelle, da die Ausgaben und Einnahmen *nicht* real veranschlagt worden sind. Die Deckungsmöglichkeiten des Budgetfehlbetrages sind sehr problematisch. Die Regierung hat eine Budgetvorlage mit einem sehr großen Fehlbetrag eingebracht, für die der Staatsfiskus keine Deckung hat. Es wäre die Aufgabe der Regierungsmehrheit gewesen, dem Staate ein ausgeglichenes Budget zu geben, was aber nicht geschehen sei. Die Folge der grundlosen Vertagung des Sejm bei seinem Zusammentritt ist die leichtfertige Verabschiedung eines unrealen Budgets. Das Finanzgesetz spricht zwar von Kassenreserven, aber über deren Stand sind wir nicht unterrichtet worden, und von gleichfalls unbekannten Finanzoperationen, die erst künftig beschlossen werden sollen. Der Sejm, dessen Mehrheit sich schon früher ihres Rechtes der Kontrolle über die Regierung entäußerte und jetzt ihre Unfähigkeit bei der Verabschiedung der Budgetvorlage gezeigt hat, hat das Vertrauen der Bevölkerung verloren. **Dieser Sejm müsse aufgelöst und durch einen anderen ersetzt werden, der ohne Wahlschwindel und Terror noch vor der Staatspräsidentenwahl gewählt werden muß** (Proteste der Regierungsabgeordneten).

Der nationaldemokratische Redner sprach sich für seine Fraktion gegen die Budgetvorlage aus.

Abg. **Rog** (Volkspartei) erklärte, daß seine Fraktion gegen die Budgetvorlage stimmen werde. Der Grund dafür ist die Wirtschaftspolitik der Regierung, die sich sehr fühlbar der kleinen Landwirtschaft macht. Die ganze Budgetvorlage legt Zeugnis davon ab, daß **die Regierung auch weiterhin sich auf die Polizei und die physische Kraft zu stützen gedenke und nicht auf die Bürger.** Der Beweis dafür sind viele im Galopptempo angenommenen Gesetze. Das dieser Tage stattgefundene Berufungsverfahren des Brest-Prozesses wird nicht zur Einigung der Staatsbürger beitragen. Redner verlangt im Namen der Volkspartei **die Auflösung des Sejm und die Durchführung neuer Wahlen.**

Abg. **Niedzialkowski** (PPS) spricht sich gleichfalls gegen die Budgetvorlage aus und erklärt: „Zum Symbol des herrschenden Systems wurde der Justizminister Michalowski. Seine Erklärung in dem Budgetausschuß wird nicht vergessen werden. **Die ganze PPS nimmt auf sich die volle Verantwortung für die Handlungen und Taten, für welche unsere Freunde, auf die sich die politische Rache konzentrierte, verurteilt wurden. Entgegen aller Logik und entgegen den Aussagen aller Entlastungszeugen im Bezirksgericht wäre es nur tragisch für uns alle und für Polen, wenn der Brest-Prozeß im Gedächtnis des Volkes bleiben sollte".**

Abg. **Lucki** (Ukrainer) erklärte: **„Sondergerichte werden gegen uns angewandt und das Rechtsgefühl schwindet immer mehr. Massenprozesse, Unrecht und Gefängnisse können nicht eine gesunde Innenpolitik vertreten. Unsere Kinder sind schon gewöhnt, ihren Vätern und Brüdern das Essen ins Gefängnis zu tragen.**

Redner spricht sich im Namen der ukrainischen Fraktion gegen die Budgetvorlage aus.

Es sprechen sich dann noch gegen die Budgetvorlage der Vertreter der Christlichen Demokraten Abg. Puljan, der jüdische Abg. Thon und der Weißrusse Jeremicz aus.

Nach einem Schlußwort des Generalreferenten Miedzinski wurde zur Abstimmung geschritten.

Die Budgetvorlage sowie das Finanzgesetz wurden mit den Stimmen der Regierungspartei gegen die Stimmen aller anderen Fraktionen in dritter Lesung angenommen.

Die Rekrutenvorlage angenommen.

Die polnischen Sozialisten stimmten dagegen.

In der gestrigen Sejmsitzung wurde das Gesetz über die Rekrutenaushebung mit den Stimmen der Regierungspartei, der polnischen Rechten und eines Teils der polnischen Linken mit Ausnahme der Sozialisten angenommen.

Gegen die Annahme der Vorlage sprach sich Abg. Puzak (PPS) aus. Diese Einstellung der polnischen Sozialisten wurde von Regierungsabgeordneten mit Schmährufen beantwortet.

Wird Beck Ministerpräsident?

Wieder Gerüchte über Ministerwechsel.

Im Zusammenhang mit der ihrem Ende entgegengehenden Sejmsession wird wiederum das Gerücht von Aenderungen in der Regierung stark kolportiert. So wird bereits mit Bestimmtheit angenommen, daß Ministerpräsident der jetzige Außenminister Beck werden soll. Auch sollen der Finanzminister Zawadski und sein Stellvertreter Jastrzembski zurücktreten und der Abg. Miedzinski Finanzminister werden.

Streit in der Saniererfamilie.

Es geht um den Krakauer Stadtpräsidentenposten.

Infolge der Berufung des kommissarischen Krakauer Stadtpräsidenten Oberst Belina-Praimowski zum Wojewoden nach Lemberg ist das Amt des Stadtpräsidenten von Krakau frei geworden. Um dieses Amt geht der Streit **unter den Sanierern.** Große Hoffnungen hat sich der Regierungsabgeordnete Duch gemacht, jedoch wird von der Regierungspartei der Abg. Kaplicki für dieses Amt empfohlen. Aus diesem Grunde ist Abg. Duch als Vizestadtpräsident von Krakau zurückgetreten. Die Wahl des Stadtpräsidenten durch die eingesetzte Stadtverordnetenversammlung soll im Laufe dieser Woche erfolgen.

Eine harte Strafe.

Von der Warschauer Stadtstarostei wurde am Sonnabend das Mitglied der sozialistischen Jugendorganisation „TUR" Jozef Stolnicki wegen Teilnahme an der Demonstration gegen Brest, die am Tage zuvor stattfand, auf Administrationswege zu 60 Tagen bedingungsloser Haft verurteilt.

61 Todesurteile im Jahre 1932.

Aus statistischen Angaben des Justizministeriums ist zu ersehen, daß im Jahre 1932 insgesamt 61 Todesurteile gefällt wurden, wovon die Mehrzahl auf Spionage- und Staatsverratsvergehen entfällt.

Macdonald über die Kriegsschuldenregelung.

London, 13. Februar. Der englische Premierminister Macdonald machte im englischen Unterhaus einige Ausführungen über die Schulden- und Weltwirtschaftsverhandlungen. Er habe der amerikanischen Regierung bereits das Einverständnis der britischen Regierung mit einer gleichzeitigen Diskussion der Kriegsschuldenfrage und weltwirtschaftlichen Probleme, die die englische und amerikanische Regierung wechselseitig interessierten, mitgeteilt. Aufgabe der Diskussion wäre es, der Wiederbelebung des Welthandels und der Rückkehr des Wohlstandes den Weg zu ebnen. Obwohl die Regelung der Kriegsschulden ein wesentlicher Aufschwung dieser Wiederbelebung sei, habe England immer anerkannt, daß es noch eine Reihe anderer wirtschaftlicher und finanzieller Faktoren gebe, deren Erörterung angeschnitten werden muß.

Der Führer der oppositionellen Arbeiterpartei Lansbury richtete an den Ministerpräsidenten die Frage, welche Vorschläge die britische Regierung zur Diskussion der amerikanischen Regierung vorzulegen beabsichtige. Macdonald antwortete, das Problem, das vor dem Sachverständigenausschuß in Genf ausgearbeitet worden ist, umfasse alles, und die Probleme, die die Aufmerksamkeit Englands besonders erforderten, seien in diesem Problem einbegriffen.

Vorläufig keine Freilassung Gandhis.

London, 13. Februar. Der Staatssekretär für Indien Sir Samuel Hoare teilte im englischen Unterhaus mit, daß eine Freilassung Gandhis und anderer führender Hindus, die im Zusammenhang mit dem Ungehorsamkeitsfeldzug nicht in Frage komme, bevor die Regierung überzeugende Beweise habe, daß ihre Freilassung nicht ein Wiederaufleben des Ungehorsamkeitsfeldzuges mit sich bringen werde.

Die Regierungsbildung in Lettland.

Riga, 13. Februar. Mit der Bildung der neuen lettischen Regierung beauftragt wurde der katholische Bischof Ranzan, der Fraktionsführer der Partei der christlichen Lettgaler. Der Fraktionsführer der Neusiedler, Blodnek, hatte den ihm erteilten Auftrag zurückgegeben. Daß es Ranzan gelingen wird, die Regierungsbildung zustande zu bringen, erscheint jedoch sehr wenig wahrscheinlich. Man erwartet vielmehr eine Verschleppung der Krise.

Brutalität der lettischen politischen Polizei.

Man schreibt in den „Mitteilungen über die Lage der politischen Gefangenen" aus Lettland.

Die lettischen politische Partei ist zur richtigen zaristischen „Ochrana" geworden. Vor kurzem verhaftete sie ein Mitglied der Rigaer Sektion der sozialistischen Jugendorganisation, Fritz Gailis. Der Verhaftete wurde auf der Polizei so sehr mißhandelt, daß er schließlich eines Abends in seiner Verzweiflung vom vierten Stock des Hauses der politischen Partei heruntersprang, worauf er dann im Hof von der Polizei erschossen wurde. Beim Begräbnis, zu dem Parteimitglieder, die Jugend und der Arbeiterschutz- und Sportverband zahlreich erschienen waren, griff die Polizei wiederum mit unglaublicher Brutalität ein, so daß die Teilnehmer der Beerdigung beim Verlassen des Friedhofs buchstäblich zusammengeritten wurden.

Die sozialdemokratische Parlamentsfraktion hat die Regierung über das Vorgehen der Polizei interpelliert. Es erwies sich, daß der Leiter der berittenen Rigaer Polizei ein wegen Soldatenmißhandlungen aus dem Heere ausgestoßener Offizier ist, der diese Stelle auf Empfehlung einer der Regierungsparteien erhalten hat.

340 Arbeiter im Hungerstreik.

In den Wloclawefer Industriewerken (früher Teichfeld und Asterblum) wurden den Arbeitern in ganz kurzer Zeit dreimal hintereinander die Löhne gekürzt. Als Protest dagegen sind die Arbeiter in den Streik getreten, indem sie die Fabrik besetzt halten und auch keine Nahrung zu sich nehmen. Im Hungerstreik stehen insgesamt 340 Arbeiter.

Mahnruf an die Kommunisten.

Um einen Nichtangriffspakt zwischen K.P.D. und S.P.D.

Im Berliner „Vorwärts" ruft Genosse Fritz Stampfer die kommunistischen Arbeiter zum Abschluß eines Nichtangriffspaktes auf. Seinen Ausführungen entnehmen wir folgendes:

Wenn in den kommunistischen Aufrufen von der Einheitsfront die Rede ist, so ist damit eine Front gemeint, die von der KPD. befehligt wird, in der die kommunistischen und die sozialdemokratischen Arbeiter gemeinsam marschieren, die Führer der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften aber nichts zu sagen haben.

Hand aufs Herz! Die „Einheitsfrontparole war ja immer etwas ganz anderes, als was ihr Name sagt. Sie war eine Parole nicht der Einheit, sondern der Entzweiung, eine getarnte Kampfparole gegen die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften. Unter dauernder Beschimpfung ihrer Führer wurden die sozialdemokratischen Arbeiter aufgefordert, ihre bisherige Ueberzeugung aufzugeben, das alte Vertrauensverhältnis zu lösen und sich der kommunistischen Führung anzuvertrauen. Bis zum heutigen Tage ist die „Rote Fahne" von oben bis unten angefüllt mit unsinnigen Angriffen auf führende Sozialdemokraten und Gewerkschaftler. Das ist keine echte Einheitsfront! Das ist nur ein Einheitsfrontmanöver.

Man spricht vom gemeinsamen Kampf. Gut, schaffen wir die Voraussetzungen für ihn! Truppen, die gemeinsam gegen einen gemeinsamen Feind kämpfen sollen, dürfen nicht aufeinander schießen.

Solchen Erwägungen entsprang der Gedanke des Nichtangriffspaktes. Sowjetrußland hat mit zahlreichen kapitalistischen Staaten Nichtangriffspakte geschlossen. Wir machen ihm daraus nicht den geringsten Vorwurf — im Gegenteil! Wir meinen nur, dann müßte ebensogut ein Nichtangriffspakt zwischen Arbeiterparteien möglich sein.

Ein Nichtangriffspakt zwischen Arbeiterparteien, das braucht kein Vertrag zu sein mit Artikeln und Paragraphen und Unterschriften und Siegeln. Es genügt eine Verständigung darüber — es kann sogar eine stillschweigende Verständigung sein — daß man bis auf weiteres alle gehäßigen, zersetzenden und organisationsschädigenden Kämpfe beiderseits einstellt. Dabei kann jeder bleiben, wo er ist, keiner braucht auf seine Meinung zu verzichten, ja, es schadet auch nichts, wenn die Meinungen ausgetauscht werden — es muß nur in anständigen kameradschaftlichen Formen geschehen. Ihr sagt, der Nichtangriffspakt genügt uns nicht. Er ist nur etwas Negatives, wir brauchen aber etwas Positives: das gemeinsame Handeln. Da habt ihr vollkommen recht. Aber wenn es zu einem gemeinsamen Handeln kommen soll, dann ist der Verzicht auf alle gehässigen, zersetzenden, organisationsschädigenden Kämpfe zwischen Arbeiterorganisationen die erste Voraussetzung dafür. Wer sich weigert, sie zu erfüllen, trägt die Verantwortung für die Fortdauer des Zustandes, dem der Klassenfeind alle seine Erfolge verdankt.

Die „Rote Fahne" bringt lange Artikelreihen, in denen sie zu beweisen versucht, daß die Sozialdemokratie an den Erfolgen des Faschismus schuld trage. Der „Vorwärts" könnte unter Hinweis auf den gemeinsamen Volksentscheid der KPD. mit Stahlhelm und Nazis, auf die unzähligen gemeinsamen Abstimmungen in den Parlamenten umgekehrt dartun, daß die Schuld an der KPD. liegt.

Aber wir halten einen Streit über Gewesenes heute für überflüssig und schädlich. Notwendig ist die Erkenntnis, daß der Feind nur deshalb so stark werden konnte, weil die Arbeiterparteien, statt eine Linie des gemeinsamen Kampfes gegen ihn zu finden, einen großen Teil ihrer Kräfte im Kampf gegeneinander verbrauchten.

Diesen Zustand haben wir Sozialdemokraten stets als höchst unheilvoll empfunden, und wir hegen den lebhaften Wunsch, daß er schleunigst beendet wird. Daher der Gedanke des Nichtangriffspakts.

Kommunistische Arbeiter, warum stellen sich eure Führer zu dem Gedanken des Nichtangriffspaktes so unbedingt ablehnend? Wir sozialdemokratischen Führer sind Träger des Willens der sozialdemokratischen Arbeiter. Die Haltung des „Vorwärts" in der Frage der Einheitsfront entspricht der Meinung unserer Genossen in den Betrieben und Stempelstellen.

Unsere Massen sind gewohnt, mit ihrern Führern sehr deutlich zu reden.

Kommunistische Arbeiter, wie steht es bei euch? Ist es eure Stimme, die in der Partei entscheidet? Wollt ihr nicht euren Führern sagen, daß der gehässige, zersetzende, organisationsschädigende Kampf gegen die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften jetzt aufhören muß, damit die ganze Arbeiterklasse geeint ihre Lebensinteressen gegen ihre Feinde verteidign kann? Jede Stunde ist Verlust.

Aber es gibt keine Möglichkeit, auf dem Wege zu einer ehrlichen Einheitsfront nur einen Schritt weiterzukommen, solange ihr, kommunistische Arbeiter, nicht mit euren Führern gesprochen habt!

Die Schwere einer großen Entscheidung über die Zukunft der Arbeiterklasse und des Sozialismus in Deutschland und in ganz Europa ruht bei euch, kommunistische Arbeiter! Jeder Tag des Bruderkrieges zwischen Proletariern bedeutet eine Meile für den Vormarsch eurer und unserer Feinde.

Kommunistische Arbeiter, entscheidet euch!

Heinrich Mann für Einheitsfront

zwischen Sozialisten und Kommunisten.

Berlin, 13. Februar. In Berlin wurde ein Aufruf plakatiert, der von zahlreichen Persönlichkeiten aus linksstehenden und pazifistischen Kreisen unterzeichnet ist und die sozialdemokratische sowie die kommunistische Partei zur Schaffung einer Einheitsfront aufruft. Der Aufruf wurde u. a. vom bekannten Dichter Heinrich Mann unterzeichnet.

Die nationalistische Presse greift dafür Heinrich Mann an und fordert seine Absetzung vom Amte des Vorsitzenden der preußischen Literaturakademie.

„Reinigungsaktion".

Höhere sozialdemokratische Beamten zwangsweise beurlaubt.

Berlin, 13. Februar. In Preußen sind mehrere Regierungspräsidenten, Polizeipräsidenten und Kommandeure der Schutzpolizei durch die kommissarische Regierung in Preußen bis auf weiteres zwangsweise beurlaubt worden. So wurden u. a. die der Sozialdemokratischen Partei nahestehenden Polizeipräsidenten in Duisburg, wo dieses Amt der frühere Berliner Polizeikommandeur Zörgiebel versah, in Oberhausen, in Bohum und der Vizeregierungspräsident in Köln Dr. Bier (Sozialdemokrat) beurlaubt. Dasselbe Schicksal ereilte den Stettiner Polizeipräsidenten.

Mit der Leitung dieser Aemter wurden Leute des neuen Regimes betraut.

Eine gleiche „Säuberungsaktion" wird für Sachsen angekündigt.

Koblenz, 13. Februar. Der Koblenzer Polizeipräsident Dr, Biesten ist zwangsweise beurlaubt worden. Der Grund hierzu ist, daß er dem Zentrum angehört.

Die Knebelung der Presse.

Berlin, 13. Februar. Wegen „böswilliger Beschimpfung" der Reichsregierung ist das Wochenblatt „Die schwarze Front" für die Zeit vom 11. Februar bis zum 26. März verboten worden.

Polizei schießt.

Braunschweig, 12. Februar. Bei einem Umzug von Nationalsozialisten und Angehörigen des Stahlhelm am Sonntag gab die Polizei Schüsse auf Leute ab, die entgegen der polizeilichen Anordnung die Fenster nicht geschlossen hielten. Ein Lehrling wurde getötet, zwei Frauen verletzt.

Polen erklären Wahlenthaltung.

Berlin, 13. Februar. Das polnische Zentralwahlkomitee hat einen Aufruf erlassen, der die reichsdeutschen Angehörigen polnischer Nationalität zur Wahlenthaltung bei der kommenden Reichstagswahl auffordert, da die Heraufsetzung der für ein Reichstagsmandat erforderlichen Stimmenzahl von 60 000 auf 100 000 den Polen keine Möglichkeit gibt, ein Reichstagsmandat zu erreichen. Der Aufruf fordert jedoch zur Stimmabgabe bei den kommenden Wahlen für den preußischen Landtag auf.

Schwere Nazi-Niederlage

bei den deutschen Studentenwahlen.

Berlin, 13. Februar. Die Wahlen in die Studentenkammer haben ein sehr typisches Resultat ergeben. Die Nazis haben an allen deutschen Hochschulen eine große Niederlage erlitten und bis zu 30 Prozent ihrer Mandate eingebüßt.

Todessturz beim Segelflug.

Marburg a. d. Lahn, 13. Februar. Bei Segelflugübungen am Hosenkopf ist der Student an der Marburger Universität Robert Saym aus etwa 10 Meter Höhe abgestürzt. Saym erlitt einen schweren Schädelbruch, der zur Folge hatte, daß er bald nach dem Unglück verstarb. Nach den bisherigen Feststellungen liegt ein Steuerfehler des Piloten vor.

Das Hitler-Deutschland.

Die Reichsregierung Hitler hat in ihrem Wahlaufruf an das Volk die Behauptung aufgestellt, daß die „14jährige Herrschaft des Marxismus" Deutschland den Abgrund zugeführt hat. Auch die Legende vom sogenannten Dolchstoß und Novemberverbrechen kommt in den Auslassungen der heute in Deutschland Herrschenden immer wieder trotz besseren Wissens vor.

Das gefeierte Vorbild des deutschen Faschismus, Benito Mussolini, hat aber vor gar nicht langer Zeit mit dem deutschen Schriftsteller Emil Ludwig eine Reihe von Gesprächen geführt, die von diesem in einem Buche veröffentlicht worden sind, und Mussolini hat hierbei auf die Frage Emil Ludwigs, worin er den Grund des deutschen Zusammenbruchs sehe, geantwortet: „Deutschland ist von einer Weltkoalition geschlagen worden." Er sprach dann anerkennend von Bismarck und fuhr fort: „Alles, was nachher kam, die 25 Jahre unter Wilhelm II. haben das vorige untergraben. Das war keine Politik mehr. Mit dem Kaiser war deshalb auch jeder Frieden unmöglich".

Auf eine weitere Frage Emil Ludwigs, wie er über die deutsche Erfüllungspolitik denke, antwortete der Führer des italienischen Faschismus:

„Es war die einzige Möglichkeit, eine andere hätte in den ersten Jahren bei den großen Leidenschaften und der noch bestehenden Kriegsallianz gegen Deutschland die schwersten Folgen für das geschlagene Land gehabt. Rathenau, den ich im Jahre 1922 kennen lernte, war einer der feinsten Geister und durchdringendsten Köpfe, die Europa im letzten Vierteljahrhundert besaß. Wieviel ich von Stresemann hielt, habe ich bei seinem Tode geschrieben. Er hat fünf Jahre vor dem vertraglichen Datum den Rhein befreit."

Aus alledem ergibt sich, daß der Führer des italienischen Faschismus über die Tätigkeit der angeblich „marxistischen" Regierungen seit dem Kriegsende viel objektiver und gerechter urteilt, als der gegenwärtige deutsche Reichskanzler es tut.

*

Vor einigen Pressevertretern erklärte Reichskanzler Hitler, daß gegen die wenigen, die Deutschland — nach Ansicht der Regierung — bewußt schädigen wollen, müsse mit äußerster Schärfe vorgegangen werden, und sagte dann wörtlich:

„In zehn Jahren wird es in Deutschland keinen Marxismus mehr geben".

Und was sagte seinerzeit Kaiser Wilhelm II.:

„Die Sozialdemokratie überlassen Sie mir. Mit der werde ich schon allein fertig."

Kaiser Wilhelm II. ist heute Exkaiser und ist landesverwiesen und Hitler erwartet ein ähnliches geschichtliches Los. Die Sozialdemokratie hat die furchtbare Sozialistenverfolgung überstanden, wurde dann immer stärker und einflußreicher in deutschen Landen und sie wird auch trotz Hitlers Drohungen und dem Terror seiner Mannen bestehen. Das einzige, was man mit Bestimmtheit sagen kann, ist, daß es in 10 Jahren keinen „Hitlerismus" mehr geben wird.

•

In Berlin wurden ein Polizeibeamter und ein nationalsozialistischer SA.-Mann, die bei politischen Zusammenstößen erschossen wurden, auf Staatskosten beerdigt. Der Berliner Sender gab am Sonntag die Meldung von dem Staatsbegräbnis sowohl bei der ersten Nachrichtenübermittlung um 9 Uhr wie bei der zweiten um 10 Uhr abends im gleichen Wortlaut durch. Aufmerksamen Zuhörern fiel jedoch ein Unterschied auf:

In der 9-Uhr-Meldung hieß es, daß die Erschossenen in silbernen Särgen aufgebahrt gewesen wären. Um 10 Uhr waren es nur noch metallene Särge.

Offenbar hatte in der Zwischenzeit einer gemerkt, wie seltsam diese Verausgabung von Staatsgeldern in der jetzigen Notzeit auf Zuhörer wirken muß, die sich nicht nach silbernen Särgen, sondern nur nach einem Stück Brot sehnen.

Für den erschossenen Nationalsozialisten wurde von der Reichsregierung ein Staatsbegräbnis und ein silberner Sarg angeordnet — für die von der nationalsozialistischen SA. ermordeten drei Kommunisten wurde aber der von der KPD. beabsichtigte Trauerzug und die Trauerfeier ihrer Freunde vom Berliner Polizeipräsidenten verboten.

•

Der Deutschlandsender und die anderen Funksender sind von der Regierung Hitler in einer noch nie dagewesenen Weise mit Beschlag belegt worden. Der deutsche Rundfunkhörer muß für sein Geld gegen seinen Willen statt mit Konzerten mit nationalsozialistischen Kundgebungen vorlieb nehmen. Für sozialistische Führer gibt es jetzt keine Möglichkeit im Rundfunk zu sprechen.

Als nun der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Erik Nölting einer Einladung des holländischen Arbeiterrundfunks, über den Sender Hilversum zu sprechen, Folge geleistet hat, da erhoben die deutschen „Nationalisten" ein Wutgeschrei.

Der „Lokalanzeiger" bezeichnete die Sendung für „staatsgefährlich" und verlangte ihr Verbot durch die holländische Regierung, wenn sie nicht „eine plumpe Herausforderung des großen Nachbarlandes" verüben wolle.

Es genügt also den Nationalisten nicht, wenn die Sozialdemokratie im deutschen Rundfunk mundtot gemacht wird, sie möchten ihr auch noch den ausländischen sperren und bedienen sich zu diesem Zwecke unverblümter Drohungen an eine fremde Regierung.

Hugenbergs „Tag" spuckt Wut und Rache und tobt gegen Holland:

„Uebrigens war ja gerade Holland im Kriege bereits ein beliebter Schlupfwinkel für Genossen aus allen Ländern, ein Treffpunkt deutscher Defaitisten mit Abgesandten der Entente und eine Zuflucht für Deserteure".

Eine Zuflucht für Deserteure . . . Stimmt! Aber für gekrönte Deserteure, den an Exkaiser Wilhelm, der nach Holland floh und dort lebt, scheint der „Tag" nicht gedacht zu haben.

Wird endlich abgerüstet?

Vor der Auseinandersetzung der gegnerischen Parteien.

Genf, 13. Februar. Im Hauptausschuß fand heute Montag eine lebhafte deutsch-französische Auseinandersetzung über die weitere Behandlung der Hauptfragen statt.

Der deutsche Botschafter Nadolny beantragte in Uebereinstimmung mit der italienischen und ungarischen Regierung, unverzüglich die Frage des Kriegsmaterials zu behandeln. Der Hauptausschuß müsse

unverzüglich die Entscheidung über das Verbot und die Zerstörung der großen Angriffswaffen fassen.

Nadolny warnte davor, durch fortgesetzte Programmänderungen praktische Ergebnisse unmöglich zu machen.

Der deutsche Vorschlag wurde von dem englischen Unterstaatssekretär Eden und vom Präsidenten Henderson unterstützt, die sich dem deutschen Vorschlag auf Ueberweisung der effektiven Truppenbestände berührenden Fragen des englischen Arbeitsprogramms an den zuständigen Effektivausschuß anschlossen.

Auf der Gegenseite stieß der deutsche Vorschlag auf starken Widerstand. Der französische Außenminister Paul-Boncour erklärte, es sei unmöglich, über das Kriegsmaterial zu beraten, ohne vorher eine grundsätzliche Entscheidung über den künftigen Charakter der Heere zu fällen. Der Umfang des Verbots des Kriegsmaterials hänge von den Heeren ab, denen die Waffen zur Verfügung gestellt würden.

Die Verhandlungen nahmen eine Wendung, als der Reihe nach die Vertreter der französischen Staatengruppe — die Tschechoslowakei, Polen, Spanien und Rumänien — eingriffen. Der Hauptberichterstatter der Konferenz, Benesch, beantragte mit Unterstützung des spanischen Vertreters Einsetzung eines engeren Redaktionsausschusses zur Aufstellung der grundsätzlichen Fragen eines künftigen Heeressystems, über die dann im Hauptausschuß entschieden werden soll.

Polens Vertreter, General Burckhart, forderte, daß

der Effektivausschuß bei der Behandlung des Heeressystems keinerlei Vorschläge machen dürfe, die im Gegensatz zu den internationalen Entwaffnungsbestimmungen ständen.

Die politische Entscheidung habe allein der Hauptausschuß zu treffen.

Nach längerer Aussprache wurde beschlossen, einen Redaktionsausschuß aus Vertretern von Frankreich, England, Deutschland, Italien, den Vereinigten Staaten, Japan, Sowjetrußland, Spanien, der Tschechoslowakei, Schweden und der Türkei unter dem Vorsitz von Politis einzusetzen, der dem Hauptausschuß bis zur nächsten Sitzung die grundsätzlichen Fragen und Richtlinien für die Behandlung der Heeresfragen vorlegen soll. Ueber diese Frage soll im Hauptausschuß vor der Ueberweisung an den Effektivausschuß die grundsätzliche Entscheidung fallen. Ferner soll entsprechend den französischen Wünschen gleichzeitig mit der Behandlung der politischen Fragen durch den politischen Ausschuß im Hauptausschuß eine Aussprache über die französischen Pläne für die zukünftige Regelung der Heeresfragen stattfinden. Der politische Ausschuß ist auf Dienstag vormittag einberufen worden, um die Verhandlungen über die politischen Sicherheitsfragen aufzunehmen.

Vor der Entscheidung im fernöstlichen Konflikt.

Sophistische Antwort Japans in Sachen der Dschehol-Aktion und der Mandschurei. Der abschließende Bericht in Vorbereitung.

Genf, 13. Februar. Der Generalsekretär des Völkerbundes gab in der Sitzung des 19-Ausschusses für den fernöstlichen Konflikt die Antwort der japanischen Regierung auf die erste vom Ausschuß mündlich gestellte Forderung über die sofortige Einstellung des militärischen Vorgehens in der Provinz Dschehol bekannt. Die japanische Regierung teilt mit, daß die Provinz Dschehol einen Teil der Mandschurei (?) bilde. Nach dem Vertrag zwischen Japan und der Mandschurei sei Japan verpflichtet, an der Wiederherstellung der allgemeinen Ordnung und Sicherheit mitzuwirken. 150 000 Mann chinesischer Truppen seien in die Provinz Dschehol eingedrungen. Der mandschurische Staat sei dadurch bedroht. Die japanische Regierung sei daher gezwungen gewesen, diese Truppen zu vertreiben. Falls die chinesische Regierung ihre Truppen aus Dschehol zurückziehe, würde für die japanische Regierung keinerlei weitere Veranlassung für Gewaltmaßnahmen vorliegen. **Der 19-Ausschuß hat diese japanische Mitteilung als unbefriedigende Antwort erklärt.**

Im 19-Ausschuß wurde der vom Ausschuß ausgearbeitete große abschließende Bericht an die Völkerbundsversammlung durchberaten und ohne sachliche Aenderungen die ersten drei die historische Entwicklung des Konflikts schildernden Kapitel angenommen.

Genf, 13. Februar. Die japanische Regierung übermittelte am Montag abend ihrem Sondervertreter Matsuoka die Antwort auf die schriftliche Anfrage des Neunzehnerausschusses, in der von der japanischen Regierung die Nichtanerkennung des mandschurischen Staates verlangt wurde. — Die japanische Regierung erklärt, daß ihr die Anfrage des Neunzehnerausschusses völlig unverständlich sei. Die Stellungnahme Japans zu dem neuen mandschurischen Staat sei hinlänglich bekannt. An der Anerkennung Mandschukuos durch Japan könne sich selbstverständlich durch die Genfer Verhandlungen nicht das geringste ändern.

Die japanische Antwort wird dem Neunzehnerausschuß am Dienstag übermittelt werden. In leitenden Völkerbundskreisen war von vornherein mit einer ablehnenden Antwort Japans gerechnet worden. Man nimmt hier an, daß die japanische Regierung zunächst die Stellungnahme der Völkerbundversammlung zu der vorgeschlagenen Nichtanerkennung des mandschurischen Staates und Zurückziehung der japanischen Truppen aus der Mandschurei abwarten will, ehe sie die endgültige Entscheidung über das weitere Verbleiben Japans im Völkerbund fällt.

Die französische Finanzvorlage angenommen.

Nach 37stündiger Kammeraussprache.

Paris, 13. Februar. Nach 37½stündiger Sitzung hat die französische Kammer die Finanzvorlage der Regierung um 23.20 Uhr mit 359 gegen 235 Stimmen angenommen, nachdem die Regierung Daladier die Vertrauensfrage gestellt hatte. Nach dieser Höchstleistung hat die Kammer sich auf Freitag 15 Uhr vertagt.

Zum Schluß der Aussprache erklärte Herriot namens der Mehrheit, daß sie die Verantwortung für die nicht zu umgehenden Maßnahmen bewußt übernehme. Diese Mehrheit habe in 9 Monaten die Staatsfinanzen um etwa 9 Milliarden entlastet.

Der sozialistische Abgeordnete Renaudel unterstrich, daß die Sozialisten für die Finanzvorlage stimmten, um Schlimmeres zu vermeiden.

Ministerpräsident Daladier dankte der Mehrheit, indem er betonte, daß die Regierung während der artikelweisen Lesung kein einziges Mal gezwungen war die Vertrauensfrage zu stellen. Er schloß mit einem Vorwurf gegen die Rechte, die sich der Reformarbeit widersetze.

Während der 37stündigen Sitzung forderte am Montag mittag ein Teil der Rechten eine Unterbrechung der Sitzung. Die Mehrheitsparteien wandten sich gegen diesen Antrag. Ministerpräsident Daladier forderte ebenfalls die Fortsetzung der Aussprache. Erst als der Kammerpräsident sich an den Ministerpräsidenten wandte und ihn bat, ihm persönlich eine Ruhepause bis 2 Uhr zu gönnen, machte Daladier seine Opposition rückgängig.

Die Kammer nahm nachmittag die Kürzung der Militärkredite in Höhe von 508 Millionen Franken an, wie sie die Regierung gefordert hatte. Es wird u. a. die Zahl der aktiven Offiziere um 5000 und die Zahl der Pferde um 10 000 von 130 000 bis zum 1. Januar 1938 herabgesetzt werden.

Die allgemeine Aussprache über die Militärkredite eröffnete der sozialistische Abgeordnete Couset. Er wies darauf hin, daß im Jahre 1933 unter Berücksichtigung aller bereits beschlossenen Einsparungen sich der Heereshaushalt noch immer auf 14 637 Millionen Franken belaufe. In Goldfranken umgerechnet, bedeute diese Summe das vierfache von 1914. Es sei daher erstaunlich, daß man sich weiteren Kürzungen widersetze. Abg. Choufet betonte dann, daß mit den heute vorgeschlagenen Abstrichen weiter an der nationalen Verteidigung nicht gerührt werde. Hitler, Mussolini, und was zu befürchten sei, das sei der chemische Potentiel dieser Länder und ihrer Luftflotten — das beweise, daß die französische Politik der Effektivstärke zu nichts führe.

Paris, 13. Februar. Die Kammer hat nach einer längeren Beratung die vielumstrittene Krisensteuer mit 313 gegen 280 Stimmen in der von der Regierung vorgeschlagenen Fassung verabschiedet. Die Regierung erwartet von dieser Krisensteuer eine Jahreseinnahme von 400 Millionen.

Selbstmord aus Angst vor Gefängnis.

Der 43jährige Buchhalter und Registrator des Reichsverbandes der deutschen Luftfahrtindustrie August Kern schoß sich in Berlin eine Kugel in den Kopf, als ihn Polizeibeamte zur Zwangsvorführung abholen wollten.

Kern hat im vorigen Jahre annähernd 100 000 Mark unterschlagen, wofür er ins Gefängnis zur Verbüßung seiner Strafe abgeliefert werden sollte.

Aus Welt und Leben.

Das Erdbeben in China.

Peking, 13. Februar. Hier werden weitere Mitteilungen über die große Erdbebenkatastrophe in der Provinz Kansu bekannt, wo angeblich 70 000 Menschen umgekommen sein sollen. In der Umgebung der Stadt Koati sollen allein 40 Dörfer und Ortschaften zerstört sein In einem Dorfe stürzten die Schulgebäude während des Unterrichts zusammen. 300 Schüler und 11 Lehrer wurden verschüttet. Die Chinesen versuchen mit allen Mitteln, die Provinz Kansu, in der das Leben ruht, zu verlassen

Erdbeben in einer argentinischen Stadt.

Buenos Aires, 13. Februar. Die Stadt Tucuman in Argentinien wurde von einem Erdbeben heimgesucht. Mehrere Gebäude wurden schwer beschädigt. Die Bevölkerung wurde von einer großen Panik ergriffen. Todesopfer sind nach den bisher vorliegenden Meldungen nicht zu beklagen.

Die Explosion in Neunkirchen.

Bisher 54 Todesopfer. — Kommunisten rufen zum Generalstreik auf.

Neunkirchen, 13. Februar. Nach den amtlichen Verlautbarungen beträgt die Zahl der Todesopfer der Explosionskatastrophe bisher 54, darunter 24 Männer, 22 Frauen und 8 Kinder. Von den 24 Männern sind 21 Werkangehörige, von den weiblichen Toten sind 13 Ehefrauen von Werkangehörigen. Die Zahl der Vermister beträgt 14. Die Beisetzungsfeierlichkeiten finden Dienstag nachmittag in Anwesenheit des Reichskanzlers v. Papen und des französischen Arbeitsministers statt.

Die Kommunisten verbreiten ein Flugblatt, das gegen die Direktion der Eisenwerke Neunkirchen schwere Vorwürfe erhebt und zum Generalstreik auffordert. Es sind für morgen Kundgebungen in Neunkirchen und im Saargebiet geplant. Zur Unterdrückung der Demonstrationen sind bereits umfangreiche Maßnahmen getroffen worden. So wird die Landwache aus der näheren und weiteren Umgebung herangezogen werden. Nötigenfalls soll auch Reichswehr eingesetzt werden.

---

182 Meuterer in Gefangenschaft.

Davon 32 Europäer.

Amsterdam, 13. Februar. Aus Batavia wird gemeldet, daß die Zahl der auf der kleinen Insel Dwins bei Tandjong Priok gefangen gehaltenen Meuterer insgesamt 182 beträgt, davon 32 Europäer und 150 Eingeborene. Beim Anlandgehen waren von den Europäern 28 und von den Eingeborenen 50 gefesselt. Die Insel ist vom Verkehr mit der Außenwelt völlig abgeschlossen.

Strenge Maßnahmen auf den holländischen kolonialen Kriegsschiffen.

Batavia, 13. Februar. Die holländische Marinebehörde hat eine Anweisung erlassen, daß die Besatzungen sämtlicher in den indischen Kolonien befindlichen Kriegsschiffe vorläufig nicht an Land gehen dürfen. Gleichzeitig ist allen Marineangehörigen verboten worden, sich an politischen Versammlungen zu beteiligen. Im Flottenstützpunkt Surabay sind neuerdings 7 malaische Matrosen wegen Dienstverweigerung verhaftet worden. Gegen eine Anzahl von Offizieren der „Zeven Provincien" sollen Kriegsgerichtsverfahren bzw. Disziplinarverfahren eingeleitet werden.

Amerikanischer Bankier von Räubern entführt.

Sie verlangen 60 000 Dollar Lösegeld.

Wie aus Denver (Colorado) gemeldet wird, überfielen zwei Räuber den reichen Bankier Charles Böttcher, einen Freund Lindberghs, als er mit seiner Gattin am frühen Morgen von einem Besuch heimkehrte. Böttcher wurde im Kraftwagen von den Banditen entführt, nachdem seiner Frau vorher ein Zettel ausgehändigt worden war, in dem es heißt, daß der Ueberfallene ermordet werden würde, wenn nicht 60 000 Dollar Lösegeld gezahlt werden. Die Polizei, die sofort umfangreiche Ermittlungen aufnahm, nimmt an, daß die Räuber Böttcher in das unwegsame Gebirge entführt haben, wo die Spritschmuggler große unterirdische Schlupfwinkel besitzen, die gut befestigt sind. Der Vater des entführten Bankiers hat eine Belohnung in Höhe von 5000 Dollar für die Auffindung seines Sohnes ausgesetzt.

Siebentausend Grippeopfer.

Der Grippeepidemie sind in der letzten Woche in England 1911 Menschen zum Opfer gefallen. In den ersten fünf Wochen dieses Jahres sind 7157 Personen in England an Grippe gestorben.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 101

PRZETARG.

Magistrat m. Łodzi ogłasza publiczny przetarg na oddanie w dzierżawę na przeciąg trzech lat dwuch ręcznych cegielni miejskich, położonych przy ul. Obywatelskiej Nr. 28 i Przyszkole Nr. 7 wraz z przyrządami do wyrobu cegieł, budynkami pomocniczemi, robotniczemi domami mieszkalnemi oraz zapasami, znajdującej się na wspomnianym terenie wykopanej gliny.

Oferty składać należy w Wydziale Gospodarczym przy ulicy Narutowicza Nr. 65, pokój Nr. 8, do dnia 25 lutego 1933 r. do godziny 12-ej w kopertach podwójnych, zalakowanych pieczęcią firmową każda z napisem „Oferta do przetargu, mającego się odbyć dnia 27 lutego 1933 r. na oddanie w dzierżawę cegielni miejskich" z równoczesnem podaniem nazwy firmy, względnie nazwiska oferenta oraz adresu.

Wewnętrzna koperta powinna zawierać samą ofertę, zewnętrzna natomiast, prócz wspomnianej koperty także dowód złożenia wadjum do depozytu Głównej Kasy Miejskiej w wysokości zł. 1.500.—

Wadjum składać należy w gotowiźnie lub innych wartościach, wymienionych w ogólnych warunkach przetargowych.

Otwarcie ofert nastąpi w dniu 27 lutego 1933 roku o godzinie 13-ej w wymienionym Wydziale, gdzie można się zapoznać uprzednio ze szczółami warunków dzierżawy.

Łódź, dnia 13 lutego 1933 roku.

MAGISTRAT m. ŁODZI.

Deutsche Soz. Arbeitspartei Polens Ortsgruppe Lodz-Nord

Am Sonnabend, dem 18. Februar, ab 9 Uhr abends, findet im Parteilokale, Pointo Nr. 5, ein

Preisskat und Preispreference-Abend

(französischer und gewöhnlicher)

statt, wozu die Mitglieder und Freunde unserer Bewegung freundlichst eingeladen werden. Für einen guten Imbiß wird Sorge getragen werden.

Frauenverein der St. Trinitatis-Gemeinde

Sonntag, den 19. d. M., veranstalten wir im Saale 11-go Listopada 4 zugunsten der Epileptiker beim Hause der Barmherzigkeit einen

Fünf-Uhr-Tee

Die werten Mitglieder und Angehörige, sowie auch Gäste werden höflichst dazu eingeladen. Gute Musik. Reichhaltiges Büfett. Eintritt 2 Zloty.



Deutscher Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt"

Nawrot-Straße Nr. 23.

Dienstag, den 14. Februar, 7.30 Uhr abends **Singstunde des Männerchores und Vereinsabend**

Mittwoch, den 15. Februar ab 6 Uhr nachm. **Frauensektion**

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Heute, 9.15 Uhr „Fall Monika"
Kammer-Theater: Heute, 9 Uhr „Aegyptischer Weizen"
Popularny: „Das Zeichen an der Tür"
Jar: Heute, 8 und 10 Uhr „Alles für die Gäste"
Capitol: Der Mensch, den ich erschlug
Casino: Romeo und Julia
Corso: Die Liebe des Missetäters — Der einsame Adler
Grand-Kino: Hallo Paris — Hallo Berlin
Luna: Erst du... dann ich
Oświatowe: Mädchen aus dem Volke — Exzentrischer Mensch
Metro u. Adria: Ein Lied... Ein Kuß... Ein Mädel...
Palace: I. Gefährliche Probe — II. Hallo! hier Jarossy
Przedwiośnie: Blond Venus
Splendid: 10% für mich
Uciecha: Försterchristel

Tagesneuigkeiten.

Wem zahlt man die Lokalsteuer?

Vor kurzem hat der Magistrat mit der Versendung der Zahlungsaufforderungen der Lokalsteuer für das Jahr 1933 begonnen. Die Normen dieser Steuern sind in diesem Jahre auf dieselbe Weise festgelegt worden, wie in den vergangenen Jahren, obgleich die Möglichkeit besteht, daß die Eintreibung der Steuer den Finanzbehörden überwiesen wird. Bisher sind diese Steuerbeträge an die Stadtkasse abzuführen.

Bisher war es gebräuchlich, die Lokalsteuer von solchen Personen, die sich in Not befinden, nicht einzutreiben. Wenn der Sequestrator feststellte, daß der Zahler in schweren Verhältnissen lebt, zog er bei Nachbarn erkundigungen ein und verfaßte ein Protokoll über die Unmöglichkeit einer Zwangseintreibung. Da dem Magistrat ab 1. Oktober 1932 das Recht auf Zwangseintreibung genommen wurde, hat er auch kein Recht mehr, derartige Protokolle auszustellen. Wenn also ein Steuerzahler die Steuer nicht entrichtet, ist der Magistrat verpflichtet, die Angelegenheit den Finanzbehörden zu überweisen. Wie aber weiter vom Magistrat mitgeteilt wird, ist die Steuerabteilung bemüht, den Steuerzahlern möglichst zur Hand zu gehen. Sie nimmt die Gebühren auch in Raten entgegen. Erst wenn es sich herausstellt, daß der Zahler nicht zahlen will, werden die Papiere an das Finanzamt weitergegeben. Wie sich die Exekutoren des Finanzamtes benehmen werden, ist noch nicht bekannt, da bisher nur eine ganz geringe Anzahl Steuerangelegenheiten weitergeleitet worden ist.

Verhandlungen wegen eines Sammelvertrages in der Kotonindustrie.

Gestern fand die angekündigte Sitzung der Kommission statt, die sich aus Kotonindustriellen und Arbeitern zusammensetzte. Nach längerer Aussprache wurde ein Einverständnis in manchen Punkten des neuen Vertrages erzielt. Dann wurde beschlossen, die Besprechung der übrigen Punkte auf einer zweiten Sitzung fortzusetzen. (p)

Kriegsinvaliden müssen Arbeit haben!

Das Tabakmonopol in Lodz, wie auch die kommunalsozialen Institutionen und die staatlichen Aemter haben ein Rundschreiben erhalten, in dem eine Arbeitseinstellung der Kriegsbeschädigten anbefohlen wird, wobei als Grundsatz gilt, daß auf je 50 Personen ein Kriegsbeschädigter entfallen muß. Sollte dies noch nicht der Fall sein, dann muß für den Invaliden Platz geschafft werden. Außerdem sollen die Invaliden unentgeltliche Mittage und manche Lebensmittel für ihre Familien, wie auch Kohle erhalten. (a)

Stadtpräsident Ziemiencki wieder im Amt.

Stadtpräsident Ziemiencki ist von seiner Krankheit genesen und nimmt mit dem heutigen Tage seine Amtstätigkeit wieder auf. (b)

Warnung!

Von der Stadtstarostei geht uns folgende Meldung zu: In Lemberg besteht ein Unternehmen „Rozbudowa gospodarcza“, das über gar kein Kapital verfügt und in Kürze aufgelöst werden soll. Weil die Gefahr besteht, daß Agenten dieser Firma auch in Lodz Mitglieder suchen könnten, wird auf diesem Wege vor dem Beitritt zu genanntem Unternehmen gewarnt.

Warum Pokrzywa sich erhängen wollte.

Gestern berichteten wir, daß der 22 Jahre alte Leon Pokrzywa (Zeromskiego 31) seinem Leben durch Erhängen ein Ende machen wollte. P. hatte sich erst am Sonnabend verheiratet. Als Ursache zum Selbstmordversuch kommt wahrscheinlich eine Gerichtsverhandlung in Frage, die gestern gegen ihn stattfand. Und zwar war er von dem 31 Jahre alten Dienstmädchen Kazimiera Wojtynska, die bei der Familie Zmigrot (Wolczanska 97) dient, wegen Geldunterschlagung angeklagt worden. Die Klägerin machte geltend, daß Pokrzywa, der ihr im Oktober 1932 die Ehe versprochen, von ihr 320 Zloty erhalten habe. Das Gericht beschloß, die Arbeitgeberin des Mädchens als Zeugin zu laden und die Verhandlung zu vertagen. (p)

Der Tod auf der Hochzeit.

Der 30 Jahre alte Jozef Pawlowski (Glowna 5) hatte vorgestern früh Trauung genommen. Das junge Paar war nach seiner Wohnung gefahren, wo die Feier stattfinden sollte. Einige Zeit darauf erlitt Pawlowski einen Herzschlag und starb noch vor Eintreffen des Arztes. (u)

Nein, diese Taubenjakel!

Der Swojska 7 wohnhafte Jozef Makowski ließ gestern seine Tauben ausfliegen, wobei eine derselben von seinem Nachbarn Zakrzewski eingefangen wurde. Als Makowski die Rückgabe der Taube forderte, verlangte Z. Lösegeld. Zwischen beiden entstand eine Rauferei, in deren Verlauf dem Makowski von Zakrzewski mehrere Wunden beigebracht wurden. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

S. Jankielewicz, Alter Ring 9; B. Gluchowski, Narutowicza 6; E. Hamburg, Glowna 50; L. Pawlowski, Petrikauer 307; A. Piotrowski, Pomorska 91; L. Stockl, Limanowskiego 37.

Erneute Besetzung der Seidenweberei Tauman.

Wir berichteten von der Besetzung der Seidenweberei Tauman in der Dowborczykow-Straße 6-8 (früher Juliusstraße) durch die Arbeiter und Arbeiterinnen wegen der Nichtauszahlung der rückständigen Löhne im Gesamtbetrage von etwa 45 000 Zloty.

Am vergangenen Freitag haben die um die Existenz kämpfenden Arbeitnehmer die Fabrikräume, wo sie sich tagelang aufhielten, verlassen, da ihnen eine kleine Auszahlung bewilligt und das Versprechen gegeben wurde, daß sie am gestrigen Montag bis 6 Uhr abends eine größere Auszahlung ihres rückständigen Lohnes erhalten werden.

Dieses Versprechen wurde aber nicht eingehalten, und so haben gestern die in der Seidenweberei Tauman beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen die Fabrikräume erneut besetzt und, wie uns von seiten der Arbeiter gestern spät nachts telephonisch mitgeteilt wurde, sind sie gewillt, auf wiese Weise weiterhin für die Auszahlung des rückständigen Lohnes zu kämpfen.

Fürwahr, eine Tragödie, wenn man schwer arbeiten, einen Hungerlohn zugebilligt erhält und dann noch um die Auszahlung des kargen Lohnes durch den Aufenthalt Tag und Nacht in Fabrikräumen kämpfen muß!

Polizeirazzia.

Im Zusammenhang mit den zunehmenden Wohnungsdiebstählen haben die Polizeibehörden vorgestern nacht eine große Streife unternommen. Alle Spelunken wurden durchsucht, 16 Personen, darunter zwei Frauen, zwangsgestellt. Unter den Festgenommenen befinden sich 13 Katholiken, ein Evangelischer und zwei Juden.

Die Zwangsgestellten wurden dem Untersuchungsamt zugeführt. 10 der Verhafteten hatten keine Personalausweise bei sich. Zwei waren wegen Messerstecherei und vier wegen Diebstahls gesucht. Nach der Einvernahme im Untersuchungsamt wurden nur vier Personen dabehalten, die übrigen auf freien Fuß gesetzt. (p)

Hauptgewinne der 26. Polnischen Staatslotterie.

4. Klasse. — 4. Ziehungstag. (Ohne Gewähr)

15 000 Zloty auf Nrn. 67362 143673.

5000 Zloty auf Nrn. 1505 28179 28640 13855 139986.

2000 Zloty auf Nrn. 64903 66781 98589 125903 130463 133911 134825.

1000 Zloty auf Nrn. 34124 69735 124043 129500 138466.

500 Zloty auf Nrn. 62 4471 5513 8458 9997 24490 48807 65097 67515 92371 99896 100121 130080 139682.

400 Zloty auf Nrn. 10261 26847 46345 47249 52763 53381 61374 65950 62617 79855 108242 127842 130921 137147 141659 145200 146478 147546.

300 Zloty auf Nrn. 4023 239 6282 7477 10070 11225 639 14853 15920 16095 17484 23108 24566 27719 29384 30321 817 32999 34418 691 35786 36227 38857 43510 45839 47017 52320 56308 58891 64682 790 66524 66108 70065 71861 72813 80063 81234 83897 86950 90467 91467 91987 95665 101236 542 817 102410 106384 107577 110068 111305 861 113505 117072 120513 122305 123984 127040 131261 132380 134506 556 135820 136222 137387 418 441 145059 122.

Die Prämien (100 000 Zloty) werden unter die von neuem gewinnenden Lose verteilt werden, wobei die Höhe der Prämien von der Zahl solcher Lose abhängig sein und erst nach der 4. Ziehung festgestellt werden wird.

Nrn. 397 601 1677 8341 10654 11644 850 932 12203 332 14187 719 16184 16927 18546 21410 448 23098 108 705 24258 566 25124 28179 30752 32392 33266 37752 824 38067 148 310 39140 45322 45592 47208 48006 49371 51242 52128 763 54036 961 55212 56308 859 57595 62654 63314 711 64836 898 67268 68108 72310 775 73167 564 74292 75246 260 802 80961 81171 234 83516 85573 86084 550 87014 88263 89004 78 539 744 90467 599 92227 93568 94019 125 96251 564 974 98346 696 99118 613 100445 773 103352 103961 105229 302 106319 107022 567 788 864 108242 109076 110068 820 111305 861 112518 113706 114026 798 115975 117745 118592 120510 122514 970 124577 829 125144 125278 846 126072 570 127282 357 131030 930 133911 134506 136222 467 138758 141266 143530 146471 146744 147487 904.



[39

Als August nachts in seinem Hotelzimmer seine Aktentasche öffnen wollte, um sein Nachtzeug auszupacken, ließ sich das Schloß nicht öffnen. Komisch — August wußte genau, daß er seine Tasche nur zugeklappt und nicht verschlossen hatte.

Der Hotelportier hatte zufällig einen passenden Schlüssel. Die Tasche war offen.

Perplex starrte August auf den Inhalt der Tasche. Kein Schlafanzug, kein Necessaire waren zu sehen. Nichts als Papierzeug und einige Zigarettenschachteln.

Jäh kam Richter die Erkenntnis, daß seine Tasche mit der Titus van Jolliets verwechselt worden war.

Was sollte er nun machen?

Als er noch grübelte, sah er ein beschriebenes Blatt zwischen dem anderen Kram. Unwillkürlich zog er das Blatt heraus. Er war schon immer ein wenig neugierig gewesen, etwas über diesen seltsamen Reisegenossen zu erfahren.

„... sofort geh' in Deine Kabine. Ueberzeuge Dich, wo Doktor Richter ist. Ich habe den Schlüssel. Tippmamsell ist vertrauensselig. Heute gelingt der Fang. Entferne Dich unauffällig. Joe ...“

Was war das? Hatte ihn seine Ahnung nicht betrogen? Er hatte den beiden von Anfang an nicht recht getraut.

Die vielen unangenehmen Vorfälle auf dem Schiff? Sollten die Geschwister daran beteiligt sein?

Rasch leerte er jetzt den Inhalt der Tasche auf dem Tische aus. Banknoten kamen zum Vorschein, Scheckbücher, Urkunden und ein Ausweis für Fräulein Magdalene Winter, geboren zu Leipzig ...

August Richter wirbelten die Gedanken im Kopfe herum. Magdalene Winter hieß sie also und war aus Leipzig. Nicht Madelon Wintère — keine Französin. Wie hatte er sich auch so täuschen lassen! Jetzt wußte er auf einmal, daß ihn der deutsche Akzent in ihrem Französisch immer irritiert hatte.

Sie hatte erzählt, ihr Großvater sei Deutscher gewesen; aus Dresden. Man habe bei ihnen zu Hause viel deutsch gesprochen, und sie habe viele Monate bei ihrem Großvater in Deutschland gelebt, deshalb sei ihr das Deutsche fast so geläufig wie das Französische.

Warum aber hatte sie ihre deutsche Abstammung verleugnet? Sie sah so ehrlich und so treu aus. Sicher steckte diese Joe Nowakowska dahinter, die Gesellschafterin und Freundin. Solche Hinterhältigkeiten sahen ihr ähnlich. Und Magdalene hatte es nicht einmal schwer gehabt, die Fiktion aufrechtzuerhalten; ihr Aussehen glich eher dem einer Romanin als dem einer Deutschen.

Ein plötzlicher Ernst legte sich auf August Richters Züge, als er noch einmal den Inhalt der Aktentasche musterte. Die Zigarettenschachteln enthielten Schmuckstücke aller Art: Ringe, Ketten, Armbänder.

Das war indes Nebensache. Die Hauptsache waren diese Papiere, die das Vermögen Magdalenes ausmachten. Aus ihnen ersah August, daß Magdalene Winter am siebzehnten März ein Bankguthaben eröffnet hatte — ein ziemlich großes Bankguthaben. Er ersah indes auch aus den Belegen, daß sie in dieser kurzen Zeit schon eine ungeheure Summe verbraucht hatte.

Sie mußte sehr leichtsinnig mit dem Geld umgegangen sein, ein Vermögen unnütz verschleudert haben.

Hatte sie denn keinen Menschen, der sich um sie kümmerte? Der das junge Geschöpf auf den richtigen Weg führte?

Sie war sicher nicht schlecht, das wußte August Richter. Soweit kannte er die Menschen. Sie war unerhört leichtsinnig und hatte sich ganz in die Hände dieser beiden verantwortungslosen, zweifelhaften Menschen gegeben, mit denen sie in der Welt umherreiste.

Und jetzt hatten sie diese Banditen um ihr ganzes Vermögen betrogen, hatten sich in den Besitz aller Urkunden gesetzt, so daß Magdalene völlig mittellos war.

Freilich, auch die Gauner hatten jetzt das Nachsehen, wo sich der Zwischenfall mit der Tasche ereignet hatte!

Das änderte aber nichts an der Tatsache, daß Magdalene ziemlich mittellos dastand und daß sie sich wohl nicht zu helfen wußte.

Eine kleine Strafe verdiente sie ja; aber sie durfte nicht zu lange dauern und mußte nach Möglichkeit abgekürzt werden.

Seine heiße Liebe zu dieser Frau überfiel ihn mit neuer Macht, und er war sich klar darüber, daß er ihr sofort zu Hilfe eilen mußte.

Er mußte zurück; der Kapitän und die Polizei mußte benachrichtigt werden. Die beiden Komplicen waren sicher nicht mehr an Bord zurückgekehrt; hatten von Barcelona aus das Weite gesucht. Man mußte alles daran setzen, sie zu erwischen.

Vor allem aber handelte es sich darum, Magdalene zu beruhigen.

Der Expreßzug ging erst am anderen Morgen. Warum er sich kein Flugzeug gemietet hatte — diese Frage beschäftigte August noch lange später in seinen Träumen, ohne daß er damit den Schaden hätte gutmachen können.

Als er, nach einer qualvollen Fahrt, in Barcelona ankam, mußte er zu seinem Entsetzen erfahren, daß der Dampfer vor einer Stunde den Hafen verlassen hatte.

In seinem Kopfe jagten sich die Gedanken. Das eine stand fest: er mußte das Schiff zu erreichen suchen.

Zunächst ließ er sich die Liste derjenigen Personen geben, die in Barcelona das Schiff endgültig verlassen hatten. Außer dem seinigen, fand er noch die Namen der spanischen Offiziere und einiger ihm unbekannter Passagiere. Die der Geschwister fand er nicht darunter. Also weilten sie noch an Bord, also hatte wohl auch Magdalene noch nichts von ihrem Verlust erfahren. (Forts. folgt.)

Aus dem Gerichtssaal.

20 Jahre alt und schon zweimal verheiratet.

Einen nicht alltäglichen Fall verhandelte gestern das Lodzer Bezirksgericht. Auf der Anklagebank saß der 20 Jahre alte Henryk Kwiatkowski, ein Milchgesicht, das bei jeder Frage des Vorsitzenden zusammenbrach. Die Anklageschrift wirft ihm folgendes vor:

Am 19. März 1932 kam in Begleitung einer Marja Wojciechowska in das Sekretariat der Mariawitengemeinde ein junger Mann, der sich als ein Felix Kwiatkowski ausgab. Die beiden Personen baten um Vollziehung einer Trauung. Der Mann wies Papiere auf den Namen Felix Kwiatkowski vor. Da die Dokumente in Ordnung waren, wurde die Trauung durchgeführt. Einige Zeit später erhielten die Polizeibehörden von einer Marja Szkobel die Mitteilung, daß ihr Mann Henryk Kwiatkowski eine zweite Ehe mit einer Marja Wojciechowska eingegangen sei. Gegen Kwiatkowski wurde Anklage erhoben.

Der Angeklagte war geständig. Er habe die Marja Szkobel im Jahre 1930 geheiratet, sie aber bald verlassen und ein zweitesmal geheiratet. Um die Ehe eingehen zu können, habe er den Geburtschein seines Bruders Theodor genommen und den Vornamen in Felix umgeändert.

Das Gericht verurteilte ihn wegen Dokumentenfälschung zu 6 Monaten und wegen Bigamie zu 3 Monaten Gefängnis. Die Strafe wurde in 6 Monate zusammengezogen. Auf Grund der Amnestie wurde ihm die Strafe ganz erlassen. (p)

Der Kirchendiener und der Taschendieb.

Im November v. Js. wurde dem Kirchendiener der hl. Kreuzkirche, Frandiszek Kurowski, an der Ecke Przejazd und Sienkiewiaza aus der Tasche ein Geldbeutel gestohlen, in dem sich 4 Zloty und die Schlüssel zur Sakristei befanden. Er lief dem Dieb nach und konnte ihn festnehmen. Es ist der 20 Jahre alte Michal Kupis.

Gestern hatte er sich vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten, das ihn zu 6 Monaten Gefängnis verurteilte. (p)

Einbrecher aus Not.

Vor dem Lodzer Stadtgericht hatte sich gestern gleichfalls der 22 Jahre alte Hieronym Gubiec wegen versuchten Einbruchs in eine Wohnung in der Wolczanska 97 zu verantworten. Er erklärte, aus Not gehandelt zu haben. Das Gericht verurteilte ihn zu einem Jahr Gefängnis und ließ ihn sofort einstecken. (p)

Junges Mädchen vertrieb Falschgeld.

Vor dem Lodzer Bezirksgericht hatte sich gestern die 18 Jahre alte Stanislawa Janaszak zu verantworten. Sie war angeklagt, falsche 50-Groschen- und 1-Zloty-Stücke in Umlauf gesetzt zu haben. Als sie festgenommen wurde, fand man bei ihr 21 falsche Einzloty- und 15 50-Groschenmünzen vor. Die Angeklagte erhielt 2 Jahre Gefängnis.

Am 19. August 1932 kam in das Wurstgeschäft von Halinski in Zgierz ein junger Mann, der Wurst kaufte und mit einem 20-Zlotyschein bezahlte. Nach seinem Fortgang stellte die Ladenbesitzerin fest, daß der Geldschein falsch ist. Sie lief sofort dem Manne nach, der aber erst später festgenommen werden konnte. Er heißt Kazimierz Koszewski. Das Gericht verurteilte ihn zu 3 Jahren Gefängnis. (p)

Sport.

Frl. Walasiewicz erhielt die Große Sportauszeichnung.

In der gestern stattgefundenen Sitzung der Kommission für die Vergebung der Großen Sportauszeichnung, die vom Direktor des staatlichen Amts für Körpererziehung gestiftet wurde, wurde diese Auszeichnung mit Stimmenmehrheit Frl. Walasiewicz zuerkannt.

Boxveranstaltung des Sokol-Vereins.

(c) Morgen abend veranstaltet der Sokol-Verein im Saale Petrikauer Str. 295 einen Boxabend mit einheimischer Besetzung.

Nicht Wima, sondern Unja Mannschaftsmeister im Ringkampf.

(b) Die Frage des Lodzer Meisters im Ringkampf wurde auf der vorgestrigen Sitzung des Lodzer Schwerathletischen Verbandes endgültig geregelt und der Titel der Unja-Staffel zugesprochen, welche die vier ausgetragenen Mannschaftskämpfe siegreich absolvierte. An zweiter Stelle placierte sich Wima mit 3:1 Siegen, 3. Sokol 2:2, 4. Kraft 1:3 und 5. Kruschender 0:4.

Skimeisterschaften von Polen.

(c) Die Skimeisterschaften von Polen, die einen internationalen Charakter tragen, kommen am 17. bis 20. Februar in Zakopane zum Austrag. Am ersten Tage findet der Stafettenlauf mit Start und Ziel auf Lipka statt. Am 18. Februar wird der 18-Kilometerlauf sowie der Lauf für die Damen absolviert. Am 19. Februar werden die Sprungkonkurrenzen und der kombinierte Lauf, am Schlußtage der 50-Kilometer-Lauf ausgetragen.

Leichtathletiktreffen Oesterreich — Polen.

(c) Das Leichtathletiktreffen gegen Oesterreich findet in diesem Jahre am 13. August in Polen statt. Als Austragungsort kommen Krakau oder Lemberg in Frage. Zwei Tage darauf werden die Oesterreicher einen Repräsentationskampf Wien — Oberschlesien zu bestehen haben

Boxkampf LKS — Zjednoczone.

(c) Am 1. März werden beide Kreise einen Boxkampf austragen. Es soll in sieben Gewichtsklassen gekämpft werden, wozu die besten Kräfte in den Ring geschickt werden sollen.

Aus dem Reiche.

Fürst Pleß soll 3,5 Mill. Zloty zahlen.

Der Konkursverwalter der Oswag, die durch den Prozeß gegen den Oberdirektor der Pleßschen Bergwerksverwaltung, Dr. Ebeling, in der weiteren Oeffentlichkeit bekannt geworden ist, hat eine Zivilklage gegen die Fürstlich Pleßsche Verwaltung eingereicht, in der die Zahlung von dreieinhalb Millionen Zloty an die Oswag gefordert wird. Die Forderung steht im Zusammenhang mit den Transaktionen bei der Erhöhung des Kapitals der Oswag, die in dem damaligen Prozeß eine große Rolle gespielt haben.

Die Not des Lodzer Kreises.

Einem Bericht des Komitees für Arbeitslosenunterstützung im Lodzer Kreise zufolge wurden im Jahre 1932 17 000 arbeitslose Familien unterstützt. Für diesen Zweck wurden 536 000 Zloty verausgabt, außerdem erhielten die Arbeitslosen Lebensmittel. (a)

2tägiger Protestsstreik in Oberschlesien.

Geschlossene Aktion um den Sammelvertrag.

Der vergangene Sonntag stand in Oberschlesien im Zeichen von Versammlungen, auf denen die Bergarbeiter Beschlüsse zur Lage faßten. Auf der Sitzung des Haupt-



[40

Es genügte, wenn er das Schiff bei seinem Eintreffen in Genua in Empfang nehmen konnte. Zweiunddreißig Stunden brauchte der Dampfer zu der Fahrt nach Genua; bis morgen nachmittag hatte er Zeit — er konnte es gut schaffen.

Zuerst flog Doktor Richter nach Marseille, wo er nach dreistündigem Flug landete. Von Marseille aus benutzte er den Rivieraexpreß; seine Nerven hielten es nicht aus, in Marseille tatenlos auf einen anderen Anschlußzug zu warten, der viel später fuhr.

Unterwegs indes, als der Luxuszug an den wundervollen Rivieraorten vorüberfuhr, kam ihm der Gedanke, in Monte Carlo die Fahrt zu unterbrechen und sich erst einmal auszuruhen. Er war todmüde und konnte kaum mehr einen Gedanken fassen. Es war sicher vernünftiger, sich in einem ordentlichen Bett auszuschlafen, um am anderen Tage frisch und tatkräftig zu sein. Wenn er am frühen Morgen in Monte Carlo wegfuhr, kam er immer noch rechtzeitig zur Ankunft des Dampfers nach Genua.

So kam es, daß Doktor Richter in Monte Carlo den Zug verließ und in einem der eleganten Hotels abstieg.

* * *

In einem Hafenhotel der Marseiller Altstadt war ein elegantes Paar abgestiegen, das seinem Aeußeren nach viel besser in eines der vornehmen Hotels auf der Canebière gepaßt hätte als in diese Spelunke.

Der Wirt machte sich weiter keine Gedanken darüber. Er war an seltsame Gäste gewöhnt und zog seinen Vorteil aus allen seinen Gästen. Und dieses Ehepaar, das sich unter dem Namen Tartou eingetragen hatte, schien nicht zu knausern. Ohne zu feilschen, hatten die neuen Gäste den horrenden Preis akzeptiert, den der Wirt für das reparaturbedürftige Zimmer berechnet hatte. Sie hatten sogar gleich gezahlt, da sie morgen in aller Frühe weiterreisen wollten.

Joe warf in weitem Bogen den Hut vom Kopfe, als Titus die Zimmertür hinter sich verriegelt hatte. Alles war bisher gut gegangen. Sie hatte nichts weiter vom Schiff mit sich genommen als ihren kleinen Koffer, den sie bei allen Landausflügen bei sich hatte. Jeder Argwohn war auf diese Weise vermieden worden. Das, worauf es vor allen Dingen ankam, führte Titus in seiner Aktentasche mit sich.

„Ach, Titus, es ist doch gut, daß es Flugzeuge gibt. Wenn es mir auch ein wenig sonderbar zumute ist. Ich kann den Abstieg noch immer nicht gut vertragen."

„Oh, Katze, das tut mir leid! Aber komm her, ich will dich wieder gesund küssen ..."

Er riß sie so heftig in seine Arme, daß sie einen Wehlaut von sich gab, obwohl seine brutale Liebesäußerung sie beglückte.

„War ich zu grob, Katze? Aber, sieh her, ich bin so glücklich, daß ich dich endlich wieder einmal in den Arm nehmen kann. Lange genug hab' ich danach gehungert; halb verrückt hast du mich gemacht mit deinen raffinierten Kleidern. Du ... du ..."

„Laß jetzt, Titus! Wir haben anderes zu tun. Jetzt ist keine Zeit zum Küssen. Wir müssen unsere Beute berechnen. Was meinst du, was die Tippmamsell für kreisrunde Augen machen wird, wenn sie ihre Schatulle öffnet?

Sag, Titus, bin ich nicht tüchtig? Ist meine Arbeit nicht bewunderungswürdig? Sag mir, daß ich ein Genie bin, auf meinem Gebiet ..."

Fordernd stellte sie sich vor ihn hin. Ihre Augen sprühten, loderten nach Anerkennung.

„Es gibt keine, die dir das nachmachen wird, Katz'!"

Wieder umschlang er sie, und willig ließ sie sich jetzt küssen. Auch ihr Blut brannte nach seinen Liebkosungen. Doch schnell besiegte die Habgier ihre Lust. Ernüchtert stieß sie den Mann zurück und nahm die Aktentasche vom Bett, wohin Titus sie geworfen hatte.

„Gib den Schlüssel her, Titus! Damit wir unsere Kleinodien endlich in Ruhe besehen können. Ah, wie freue ich mich auf die Zeit, die jetzt kommen wird!"

Titus suchte in seiner Manteltasche nach dem Schlüssel. Joe spielte ahnungslos am Schloß, und sie war sehr erstaunt, als es plötzlich von selbst aufsprang. Mit gerunzelter Stirn sah sie in die Tasche. Dann sprang sie mit einem schrillen Schrei in die Höhe.

„Um Gottes willen, Joe, was ist dir?"

Der erschrockene Titus stürzte herbei und blickte entgeistert auf das, was hier vor sich ging.

Joe hatte einen Schlafanzug, ein Buch, Pantoffeln, eine Reisenecessaire aus der Tasche genommen und auf den Boden geworfen. Dann suchte sie weiter — die Tasche war leer.

Wieder schrie sie schrill auf, und im nächsten Augenblick flog Titus die Tasche an den Kopf.

Wie eine Furie rannte Joe im Zimmer hin und her.

„Du Heuochse! Du Idiot! Du Dilettant von einem Dieb! Und ich, ich habe mir ausgerechnet diese Schlafmütze herausgesucht, habe mich mit so einem Stümper zusammengetan, der das mühsam zusammengeholte Gut auf solche Weise vergeudet. Wo ist das Geld — he? Wo ist die Tasche?"

Wutentstellt war das sonst so reizende Gesicht. Haß flimmerte aus den schönen Augen.

Auch der Mann war wie zerschmettert von dem Verlust. Er war sinnlos vor Wut, die durch den Hohn der Frau bis zur Weißglut gesteigert wurde.

„Was fauchst du mich an? Kann ich etwas dafür, daß man auf dem Schiff die Tasche vertauscht hatte? Kann ich was dafür, daß dieser Esel von einem Doktor dieselbe Tasche hatte wie ich?"

„Natürlich kannst du etwas dafür. Wo hattest du denn deine Augen, als man das Gepäck des Doktors aus der Kabine holte? Warum hast du nicht aufgepaßt, du Dummkopf?"

(Fortsetzung folgt)

vorstandes des Verbandes der Berufsverbände, dem die Grubenarbeiter angehören, wurde festgestellt, daß die Pläne der Unternehmer, die gegenwärtig verpflichtenden Löhne um 25 Prozent zu reduzieren, eine Provokation sei. Die Versammelten kamen zu der Ueberzeugung, daß eine gemeinsame Aktion aller Berufsverbände eine Notwendigkeit ist. Die Versammlung des Zentralvorstandes der Bergarbeiter (PPS.) verlief sehr stürmisch. Es wurde gleichfalls die Geschlossenheit der Arbeiterfront für notwendig angesehen. Der Zentralverband der Grubenarbeiter nahm eine Resolution an, in welcher zu einem zweitägigen Proteststreik aufgefordert wird. Es soll ein Protest gegen die Lohnkürzungen, Auflösung des Sammelvertrages und dem Schließen von Unternehmen sein. (u)

Kohlendiebstähle ohne Ende.

Auf der Strecke Petrikau—Moszczenice wurde ein Kohlenzug von einer Gruppe junger Männer überfallen. Der den Zug begleitende Polizist gab einige Schüsse ab, durch die einer der Diebe, Wladyslaw Migdal, zwei Bauchverletzungen erhielt. Er wurde nach dem Krankenhaus in Petrikau überführt. (u)

Dorf unter Wasser.

Wie aus Sieradz gemeldet wird, trat die Warte bei den Dörpern Porczew und Olchow aus den Ufern. Das Dorf Olchow wurde unter Wasser gesetzt. Porczew, das höher liegt, wurde vorläufig noch von der Ueberschwemmung bewahrt. Die Einwohner beider Dörfer sind zum Verlassen ihrer Habe schon vorbereitet. Der Wasserstand auf dem erwähnten Abschnitt ist in ständigem Wachsen begriffen. Sollte das Wasser noch um einen Meter steigen, dann wird es sich kilometerweise über die Landschaft ergießen.

Die Ueberschwemmung wurde durch große Eisblöcke, die den Abfluß des Wassers unmöglich machten, hervorgerufen. Gestern morgen begann man mit den Sprengungen des Eises. Am Ufer wachen Polizei und Militärmannschaften. (u)

Ruda-Pabianicka. Eine Stadt wächst. Beim Lodzer Kreissejmik sind jetzt eingehende vom Magistrat von Ruda-Pabianicka ausgearbeitete Angaben über die Entwicklung dieser Stadt eingelaufen.

Daraus geht hervor, daß Ruda-Pabianicka im Jahre 1900 641 Einwohner zählte. Bei der ersten Volkszählung im neu erstandenen Polen wies die Stadt bereits 5127 Einwohner auf. In den nächsten zehn Jahren stieg die Einwohnerzahl weiterhin rapid und betrug laut der Volkszählung im Jahre 1931 12164 Personen. Seit der Volkszählung ist die Einwohnerzahl bis zum 1. Januar dieses Jahres auf 13000 Personen angewachsen. Die Zunahme der Bevölkerung ergibt sich nicht aus dem natürlichen Bevölkerungszuwachs, sondern aus der Einwanderung aus den umliegneden Ortschaften, besonders aus Lodz. (p)

Pabianice. Konzert des Pabianicer Männergesangvereins. Am 11. Februar veranstaltete der Pabianicer Männergesangverein in der hiesigen Turnhalle des Pabianicer Turnvereins ein Konzert unter Mitwirkung von auswärtigen Kräften: Frl. Greilich — Alexandrow, Herr Ronald — Lodz und des hiesigen sinfonischen Orchesters „Fr. Chopin".

Die gut besuchte Veranstaltung wurde vom Sinfonieorchester mit der leichtbeschwingten „Hochzeit des Figaro" von W. A. Mozart eingeleitet. Es folgte das charakteristische Intermezzo Albert Kitelbys: „In einem Klostergarten", sowie eine Phantasie über Motive aus Moniuszkos Oper „Halka". Die Tenorsolo-Darbietungen des Herrn Ronald: R. Schumann, G. Bizet (Arie aus der Oper „Carmen", sowie die Gesänge des Frl. Greilich — Alexandrow (Sopran): Arie des Pagen aus der Oper „Figaro" von Mozart, „Die Liebe kam vom Märchenland" von P. Lincke und „Tränen, die man weint am Mutterherzen" von A. Profos trugen viel zum Gelingen des Ganzen bei.

Der Höhepunkt des Abends jedoch lag in den Darbietungen des Pabianicer Männerchors unter Leitung des Bundesdirigenten Herrn Frank Pohl. Die eindrucksvollen und vorzüglich zu Gehör gebrachten Darbietungen „Frühlingszauber" (M. v. Weinzierl), „An der Wolga" (H. Jüngst) zeugten von Einfühlung und Reinheit des Klanges. Rezitationen des Herrn Eugen Kwast ernteten reichen Beifall.

Lustiger Tanz hielt die Gäste bis in die späten Nachtstunden beisammen. Edg. P.

Tomaschow. Bauarbeiterzwist. Zwischen den Bauarbeitern und den Meistern ist es infolge der bevorstehenden Bausaison zu einem ungewöhnlich scharfen Zwist gekommen. Der Verband der Bauarbeiter hat nämlich die Unterzeichnung eines Sammelvertrages verlangt, in dem unter anderem die Bestimmung enthalten sein soll, daß keine in Dörfern wohnende Arbeiter bei den Bauten beschäftigt werden dürfen. Am Sonnabend fand eine Versammlung des Bauarbeiterverbandes statt, auf der beschlossen wurde, daß im Falle der Ablehnung eines solchen Sammelvertrages durch die Meister der Verband auf eigene Faust Bauarbeiten übernehmen und diese an die Mitglieder verteilen werde. (p)

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Maskenball des Männergesangvereins „Concordia". Der auch in der Krise verarmte alte Herr — der Narr Karneval nahm am verflossenen Sonnabend wieder mal das fast vermoderte Szepter in die Hand. Der Teufel weiß auch, was dem alten Krauter noch für Narreteien im struppigen Schädel herumspuken. Ich glaube, die ganze Galerie seiner Getreuen marschierte auf: von den alten „bösen" Kosaken, Femerichtern, Jockeys, bis zu „bespitzten" Dienstmädchen und Rokoko-Damen. Sogar der Leierkastenmann leierte seine bekannten und trauten Melodien herunter. Wenn ihn eine schöne Maske zum Tanz bat, dann stellte er den Kasten in die Ecke — die Leier führte er aber mit sich, damit ihm keiner sein Instrument verstimmt. Na, und beim Wurstel-Prater — war das ein Leben, und bei der Teufelsmühle aus dem Prater, wo die Thonfeldschen Mannen ihre schwermütigen, wie auch modernen Weisen erklingen ließen. Hochbetrieb war auch in der Bonbonnierenbude und beim Stand für Mützer, Schirme und Konfetti. Kurzum — man hatte dem alten Herrn Karneval ein solches Talent für Organisation und auch Temperament nicht mehr zugetraut; einen besonderen Vorzug gibt er aber auch immer den Concordianern, was ihre alljährigen Maskenbälle beweisen. A. S.

Radio-Stimme.

Dienstag, den 14. Februar.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
11.40 Pressestimmen, 11.50 Wetterbericht für den Flugverkehr, 11.58 Warschauer Zeitzeichen und Krakauer Fanfare, 12.05 Tagesprogramm, 12.10 Schallplatten, 13.20 Wetterbericht, 15.10 Bericht des staatlichen Exportinstituts, 15.15 Wirtschaftsbericht, 15.25 Fliegerstündchen, 15.30 Bericht des staatlichen Sportinstituts, 15.35 Vortrag von Prof. Adamczewski, 15.50 Schallplatten, 16.25 Vortrag für Lehrer, 16.40 Vortrag: „Liebhaber und Bücherdiebe", 17 Sinfoniekonzert, 17.55 Programm für den nächsten Tag, 18 Leichte Musik, 18.50 Allerlei, 19.20 Bericht der Industrie- und Handelskammer in Lodz, 19.30 „Wunderkinder in der Musik", Plauderei von Bernard Sparlit, 19.45 Radio-Pressedienst, 20 Abendkonzert, 21.20 Klavier-Rezital, 22.10 Literarisches Viertelstündchen, 22.25 Leichte Musik, 22.55 Wetter- und Polizeiberichte, 23 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
11.30 Konzert, 14 Schallplatten, 15.35 Richard Strauß, 16.30 Konzert, 19.40 Fragment: „Die Hochzeit", 21 Hörspiel: „Wie man Rennfahrer wird", 22.30 Konzert.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
12.05 Schulfunk, 14 Konzert, 15 Kinderstunde, 16 Frauenstunde, 16.30 Konzert, 17.30 Hauskonzert, 20 Konzert, 21.40 Lieder von Spohr, 23 Konzert.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
12 Unterhaltungskonzert, 13 Konzert, 15.50 Kinderstunde, 17 Konzert, 20 Schrammel-Musik, 20.30 Deutsche Barockmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.30 Konzert, 15 Wir stellen vor, 15.50 Frauenstunde, 16.45 Konzert, 19.50 Operettenkomponisten schreiben ernste Musik,, 21.05 Mein liebes Nürnberg, 22.20 Tönendes Papier, 22.50 Tanzmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.).
12.10 Schallplatten, 12.30 Konzert, 16.10 Konzert, 18.25 Deutsche Sendung, 18.55 Oper, 22.15 Schallplatten.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Lodz-Nord. Frauensektion. Die nächste Zusammenkunft der Frauen findet heute, Dienstag, den 14. Februar, um 7 Uhr abends, im Parteilokale (Polna 5) statt.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß laut Beschluß der Frauensektion vom 2. Februar 1933 in Zukunft die Zusammenkunft der Frauen alle 14 Tage, immer Dienstags um 7 Uhr abends, im Parteilokale (Polna 5) stattfinden wird. Die Vorsitzende.

Börsennotierungen.

Geld.			
Berlin	212.10	Paris	34 86
Danzig	—.—	Prag	26.43
London	30.63	Schweiz	172.30
Neuyork	8.92,2	Wien	—.—
		Italien	45.70

Die Bücherei des D.K.u.B.V. „Fortschritt"

(Nawrot 23) ist in letzter Zeit bedeutend ausgebaut und erweitert worden.

Bücherausgabe Dienstags und Freitags von 6 bis 8 Uhr abends.

Werdet Leser der Bücherei!

Kammertheater.

EGIPSKA PSZENICA.

Komödie

von Marja Jasnorzewska-Pawlikowska.

Ich weiß nicht, ob die Autorin ihr Stück selber eine Komödie genannt hat. Wahrscheinlich nicht, höchstwahrscheinlich nicht. Denn diese Bezeichnung erachte ich als eine Beleidigung für die Verfasserin. Und gewöhnlich beleidigen sich die Menschen selbst nicht gern.

Jasnorzewska-Pawlikowska heißt die Verfasserin der „Egipska pszenica". Dieselbe Jasnorzewska, die die wunderschönen Gedichte schreibt. (Wunderschön nicht nach Damenart, sondern als männliches Attribut gedacht.) Sie gab bereits neun Gedichtbände heraus. Und alle diese Bände erfreuen sich einer großen Leserzahl. Ihr erstes Bühnenstück heißt „Szofer Archibald", das zweite „Kochanek Sybilli", das dritte ist das, welches gegenwärtig im Kammertheater gespielt wird. Diese Jasnorzewska scheint eine Schriftstellerin von Format zu sein. So behauptet es wenigstens die polnische Kritik, die berufene und die unberufene. Man lobt ihre scharfe Beobachtungsgabe, ihren Witz, nun, man lobt sie ganz und gar. Wieviel davon wahr ist? Die Frau kann schreiben, hat Intelligenz und hat auch Mut.

Von diesem Mut zeugt auch „Egipska przenica".

Ein Mann liegt seiner Frau alle Tage in den Ohren: ein Kind. Er will ein Kind. Einen Sohn will er haben. Tyraden redet er zusammen. Von der wahren Aufgabe der Frau. Eine Frau, die kein Kind gebären kann, sei ein Baum, der wohl blühe, aber keine Früchte trage. Und so fort. Hinter den Redensarten verbirgt er seine ganze Armut. Weil er selbst nichts schaffen kann, das seinen Namen der Welt erhalten würde, so will er sich im Sohn ein Denkmal setzen. Aber die Frau kann ihm keines schenken. Sie kann wirklich nicht. Und die Operationen, die Kuren ändern alle nichts daran. Da soll sie ein Kind adoptieren. Es ist ein Sohn ihres Mannes. Man soll Männer nicht zulange allein lassen, sagt die Schwiegermutter der Frau und sagt auch noch, daß von einem Betrug keine Rede sein kann, er, der Mann, hätte es nur getan, um seinen Stamm fortzupflanzen, ja. Daß das Dienstmädchen, mit dem das Kind gezeugt wurde, ein hübscher Balg ist, ist nur Zufall, wirklich. Sei es wie es sei, das Kind wird angenommen. Dem Mann wird der Wille getan. Der Georgier — auch ein solcher ist da — verreist, reich, schwer reich, macht sich aber aus dem Gelde nichts, weil er viel hat, ist in die Frau sehr verliebt, ein schwerer Fall, wie man so sagt.

Der zweite Akt beginnt achtzehn Jahre später. Der Junge ist groß geworden. Seine Pseudoeltern — es stellt sich heraus, daß der Vater des Jungen auch nicht sein Vater ist (kompliziert, was?), lieben ihn sehr. Der Junge ist, wie der Georgier, der sich auch wieder mal hat blicken lassen, bald herauskriegt, in seine Mutter verliebt. Wenn schon nicht in seine Mutter, dann wenigstens in die Frau seines Vaters. Aber auch nicht in die Frau seines Vaters, denn der Vater ist, wie schon gesagt, nicht sein Vater. Also ist die Lösung doch schon da, sollte man meinen. In dem Augenblick, da der Junge von dem Georgier die Wahrheit erfährt, hören für ihn doch alle seelischen Konflikte auf. Nein, es löst sich nicht auf.

Dritter Aufzug. Ein Pensionat. Die Frau liegt im Wochenbett. Es ist ein Kind da. Der Vater des Kindes ist, wer? Fehlgeraten, der Junge, dieser achtzehnjährige Junge, der adoptierte Sohn.

Der Georgier erzählt von dem ägyptischen Weizen, der da viele tausende Jahre in den Grüften der Pharaone lag und heute ausgesät, Wurzel schlägt, grünt und reift. Wie dieser Weizen will auch die Frau achtzehn Jahre lang in einem lethargischen Schlaf gelegen haben. Ihr Mann antwortet ihr darauf, daß dieses Erwachen eher ein Altweibersommer sei.

Wenn ich alles, was die Autorin da schon sagt, über Liebe, Zusammenleben und was damit zusammenhängt, gern bejahen will, aber daß die Frau nun, da sie mit dem Jungen zusammenlebt, das Glück gefunden hat, hm?

Jasnorzewska-Pawlikowska glaubt an Liebe. Diesen Glauben soll sie behalten. Es ist damit so wie mit jedem Glauben. Beneidenswert ist der, der glauben kann. Nicht jeder kann es. Ich gebe der Schriftstellerin den Rat, einen 4. Akt zu dem Stück zu schreiben, auch auf die Gefahr hin, das es, das Stück, auch eine Stunde länger dauern wird. Die Handlung kann später beginnen. Nicht gerade 18 Jahre, sagen wir 10. Wie wird dieses große Glück aussehen? Ein 28jähriger Mann und eine 51jährige Frau. Eine Frau mit Hängebrüsten, runzeliger Haut und Tränensäcken um den Augen.

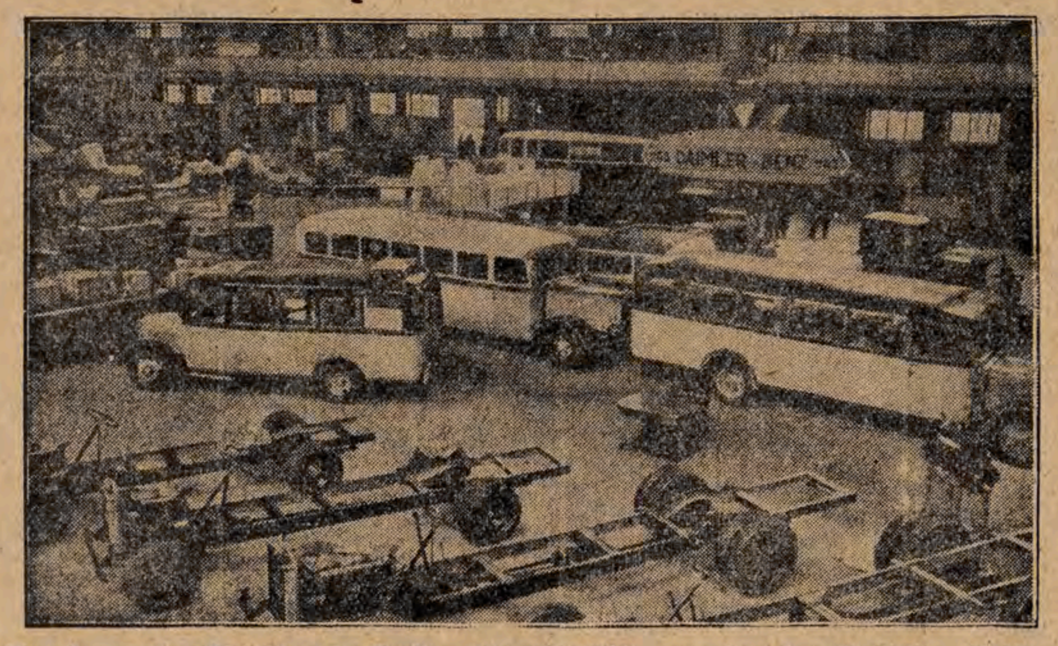
Dann hat die Autorin eines nicht bedacht: daß wer liebt, auch eifersüchtig ist. Eifersüchtig nicht nur auf die Gegenwart, sondern auf die Vergangenheit. 18 Jahre Ehe sind nicht auszulöschen. Dieser Junge muß zu einem Menschen zurückfinden, der wohl fünf, zehn Jahre von ihm älter sein kann, aber nicht zwanzig, keinesfalls zwanzig.

Aegyptischer Weizen? Gut. Aber dieselbe Lösung hätte der Georgier vollbringen können. Und es wäre alles gut. Und erweckte wenigstens keinen Mißgeschmack. Das Recht auf sich selbst in allen Ehren. Aber Menschen sind auch dazu, um Opfer zu bringen. Noch einmal: in dem Augenblick, da der Junge die Wahrheit über seine Eltern erfuhr, war der Konflikt schon gelöst, bestand schon keine Gefahr mehr. Denn gegen die Liebe eines 18jährigen ist immer noch ein Kraut gewachsen, wenn nur welche da sind, die es ihm suchen helfen. Die Frau, dieses ägyptische Menschenkorn, schlägt — um zu leben und zu blühen — das Leben des Jungen kaputt. Denn da hilft garnichts darüber hinweg; ein solches Verhältnis ist und bleibt unnatürlich.

Aber das weiß die Autorin sicher auch. Ich habe sie im Verdacht, daß sie ein Experiment machen wollte. Auf die Spitze treiben das, um was es ihr geht, in der Ueberzeugung, daß sie ja doch nur die Hälfte von dem gelten lassen werden, was sie, die Autorin, haben will. Auf diese Weise wäre sie gerechtfertigt.

Das Stück ist stark und verdient eine bessere Ausarbeitung. Die Verfasserin war anwesend.

Konrad Pilater.



Von der großen Autoschau in Berlin. Uebersichtsbild aus einer der Ausstellungshallen

Wie „Die sieben Provinzen“ verloren gingen.

Das Bombardement und seine Folgen. — Die Beisetzung der 18 Toten.

Am Freitag früh 5 Uhr mitteleuropäischer Zeit (nach indischer Zeit gegen Mittag) ist, wie wir bereits berichteten, das Meuterer-Panzerschiff „Die sieben Provinzen“ der niederländisch-indischen Flotte nordwestlich der Sundastraße von seinen Verfolgern gestellt, umzingelt und vier Stunden später durch Flugzeuge mit Brandbomben beworfen worden. 18 Angehörige der Besatzung wurden getötet, 25 verletzt. Der Kampf gegen den unerhörten Soldabbau wird vor dem Kriegsgericht enden. Den Führern des Aufstandes droht die Todesstrafe.

Amtliche holländische Stellen hatten bereits am Donnerstag angekündigt, daß die Regierungsflotte ihre Einkreisungsmanöver soweit durchgeführt habe, daß „das Ziel“ bald erreicht sei. Den vor mehreren Tagen von den Aufständischen aus dem Hafen von Olhele, an der Nordspitze von Sumatra, entführten „Sieben Provinzen“ waren alle Auswege verlegt, die in Frage kommenden Stützpunkte abgeschnitten. Außerdem hatte ein Maschinendefekt die Geschwindigkeit der „Sieben Provinzen“ auf 7 Knoten in der Stunde herabgesetzt. Am Donnerstagabend hatten die acht in den Dienst der Verfolgungsaktion gestellten Dornier-Flugboote den genauen Standort des Schiffes festgestellt. Die Oberbefehlsleitung des verfolgenden Geschwaders befand sich auf dem Kreuzer „Java“. Der Geschwaderchef ordnete die Bereitstellung mehrerer Torpedobootsjäger und Unterseeboote an, um gegebenenfalls „Die sieben Provinzen“ mit Schiffsartillerie und Torpedos beschießen zu lassen. Bevor die Aktion begann, forderte der Geschwaderchef die bedingungslose Kapitulation. Er funkte, daß er das Hissen der Nationalflagge und eines weißen Tuches auf dem Sonnendeck als Einverständnis deute. Die Mannschaft sollte sich inenrhalb 10 Minuten entschließen.

Laßt uns in Ruhe!

In ihrer Antwort wiederholten die Meuterer ihr früheres Angebot: unter der Voraussetzung der Straffreiheit seien sie bereit, das Schiff zu verlassen. Der Funkspruch endete mit den Worten: „Laßt uns in Ruhe“ (— ein früherer endete mit den Worten: „Fallt uns nicht lästig!“) Nachdem noch eine letzte Frist verstrichen war, gab der Geschwaderchef Befehl zum Angriff. Die Schiffe blieben außer Gefechtsweite. Mehrere Flugboote überflogen das Meutererschiff. Die erste Brandbombe ging ins Wasser, die zweite explodierte auf dem Panzerkreuzer und erwies sich als ein Volltreffen von verheerender Wirkung. Von den 18 getöteten Mitgliedern der Besatzung sind drei Europäer, die anderen 15 Indonesen. Das Schiff begann sofort zu brennen. Die Besatzung hißte die weiße Flagge, ging in die Boote und ließ sich festnehmen. Von den 16 holländischen Offizieren, die von der meuternde Besatzung der „Sieben Provinzen“ gefangengenommen worden waren, ist einer leicht verletzt.

Solidarisches Vorgehen.

Das holländische Kolonialministerium teilt mit, daß weder in Holland noch in Holländisch-Ostindien eine Ausbreitung der Marine-Meuterei festzustellen sei. Diese Erklärung steht im Widerspruch zu mehreren Meldungen aus Ostindien. Nicht nur auf dem Panzerkreuzer „Java“ verweigerte die Bemannung während der Verfolgung den Dienst, so daß sich der Kommandant genötigt sah, die Mannschaft gegen Europäer auszutauschen. Zu Meutereien kam es auch auf den Torpedobootszerstörern „Piet Hain“ und „Evertsen“, sowie auf dem gleich anfangs mit der Verfolgung beauftragten Panzerkreuzer „Eridanus“, der nur offiziell wegen „dringenden Kohlenmangels“ aus dem Geschwader zurückgezogen wurde. Nicht Kohlenmangel, sondern Solidarität bestimmte die Heimfahrt des „Eridanus“!

Die Meuterer der „Sieben Provinzen“ sind am Freitag auf die kleine Insel Onrust (Niederländisch-Indien) transportiert worden, wo sie bis zur Aburteilung durch das Kriegsgericht in Batavia verbleiben werden. Die 18 Todesopfer der „Sieben Provinzen“ wurden auf Onrust beigesetzt.



Kapitän Eikenboom

vom holländischen Kreuzer „Sieben Provinzen“, der von der meuternden eingeborenen Besatzung entführt wurde, ist jetzt seines Postens enthoben worden.

Aus der Philharmonie.

Nachmittags-Konzert.

Adolf Bautze (Dirigent) — Alexander Borowski (Klavier).

Das Konzert am Sonntag kann ruhig als die am besten gelungene musikalische Veranstaltung in diesem Jahre bezeichnet werden.

Das Lodzer philharmonische Orchester war am Sonntag schon in einer recht guten Verfassung. Einer seiner auffallendsten Charakterfehler ist die allzu große Passivität der ersten Geigen; der temperamentvolle Dirigent Adolf Bautze vermag aber dem Körper des Orchesters schon nach einigen Takten Leben einzuhauchen. Im Schlußteil der C-Moll-Sinfonie von Schubert vollbrachte er eine Musikleistung, wie wir sie in Lodz schon lange nicht mehr gehört haben. Einen nachhaltigen Eindruck hinterließ auch das poesievolle Andante der Sinfonie.

In klarer Uebersichtlichkeit wurde Beethovens Coriolan-Ouvertüre unterworfen. Doch scheint hier die anfangs vorbildliche Disziplin des Orchesters sich gegen Schluß etwas gelockert zu haben. Durch Alexander Borowski, ein Pianist älterer Generation, erhielt das ganze Konzert sein hohes spizifisches Gewicht. Er bewies, daß er immer noch ein Pianist ganz großen Stils ist. Wir glauben, daß von den freilich nicht allzu vielen Pianisten, die in der laufenden Saison in Lodz konzertiert haben, ihm kaum einer an Rang gleichkommt. Seine Technik hat die denkbar höchste Vollkommenheit und macht jede Analyse überflüssig. Einen wohltuenden Eindruck macht auch die ihm eigene Ruhe beim Spiel, die jede unnötige Bewegung vermeidet und die sichere Selbstverständlichkeit, mit welcher er die größten technischen Schwierigkeiten überwindet. Sein Anschlag ist kraftvoll aber nicht brutal und verfügt über größte Ausdrucksfähigkeit. Durch eine außergewöhnlich aufmerksame Behandlung der Pedale gewinnt sein Spiel eine geradezu ideale Klarheit.

Der Interpretation der von ihm gespielten Kompositionen kann nicht der leiseste Vorwurf gemacht werden. Die sonst vielgespielte und von „höheren Töchtern“ gemarterte „Pathetische“ von Beethoven ließ unter dieser Meisterhand solcherlei unangenehme Remiszenzen vergessen und erschien ganz in ihrer ursprünglichen Wirkung. Doch die nun folgenden Paganini-Variationen von Brahms löften mit Recht den Enthusiasmus des Publikums aus, welcher sich nach jeder weiteren Nummer des Programms steigerte. Sowohl Chopins As-Dur-Polonaise als auch das Präludium von Rachaninow verdienen in der Ausführung Borowskis ungeteilte Bewunderung.

Der Besuch des Konzertes war zwar gut, doch hätte man mit Rücksicht auf die Anwesenheit solch eines prominenten Gastes einen noch besseren Zuspruch des Publikums erwarten können. —ch.

Fraktur oder Antiqua?

(Gotisch oder lateinisch?)

Von allen Gärungen und Kämpfen, die das Merkmal unserer bewegten Zeit sind, ist auch das Gebiet des Schriftwesens nicht verschont geblieben. Maßgebende deutsche Kreise kämpfen für eine allgemeine und offizielle Einführung der alten lateinischen Schrift, der Antiqua, als Hauptschrift für das öffentliche Leben, während andre wieder, und zwar in erster Linie die „nationalen“ Schichten, die sogenannte gotische Schrift, die Fraktur, unter allen Umständen beibehalten wollen. Die bei jeder Gelegenheit ihr Deutschtum betonenden Volksgenossen vergessen in diesem Falle nur leider, daß es eine „deutsche“ Schrift eigentlich gar nicht gibt. Die Frakturschrift, die als deutsche Schrift bezeichnet wird, ist aus der alten lateinischen Schrift hervorgegangen. Zu jener Zeit, als die Klöster der haptsächlichste Sitz deutschen Schriftwerkes waren, wurde die Fraktur, die Bruchschrift, geboren. Die Mönche, die alte Werke durch Abschriften vervielfältigten, versuchten nach und nach, die schlichte lateinische Schrift durch Schnörkel und Ecken zu verzieren. Dadurch entstand die Fraktur, die sich dann zu einem ganzen Alphabet der Bruchschrift entwickelte. Das war natürlich auch in anderen Ländern, wo in Klöstern die Mönche als fleißige Abschreiber tätig waren, wie in England, Frankreich, Italien usw. der Fall. Da nun früher der Unterricht in Deutschland hauptsächlich in den Händen von Geistlichen lag, so wurde diese Schriftart in den Schulen gelehrt und drang als sogenannte „deutsche“ Schrift ins Volk, obwohl sie schwerer zu erlernen ist als die einfache lateinische Antiqua. Da jedoch die Antiqua heute wegen des Weltverkehrs nicht mehr zu entbehren ist, so werden heute in den Schulen Deutschlands beide Schriftarten gelehrt.

Auch in den Schulen mit deutscher Unterrichtssprache in Polen ist vor einigen Jahren auf Grund einer ministeriellen Verordnung die Antiquaschrift für die Lesefiebeln eingeführt worden, was den Vorteil hat, daß das Kind nicht zugleich die Buchstaben in zwei verschiedenen Schriftformen erlernen braucht. Erst von der zweiten Klasse an wird in den deutschen Schulen in Polen der deutsche Leseunterricht in Frakturschrift erteilt.

Diese unnütze Belastung des Schulunterrichts mit der Frakturschrift ist aber noch nicht das Schlimmste. Viel bedauerlicher ist es, daß durch diese Eigenbrötlerei im deutschen Buchwesen die Verbreitung des deutschen Schrifttums im Auslande erschwert wird. Selbst in den urgermanischen Ländern Skandinaviens (merkwürdigerweise aber nicht in Finnland) wird diese Schrift abgelehnt und nur die Antiqua angewandt. Wie wichtig für den internationalen Verkehr eine einheitliche Schrift ist, erkennt man daran, daß die Typen der meisten Schreibmaschinen in Deutschland aus lateinischen Buchstaben bestehen. Was nützt es auch einem Schweden, einem Dänen, einem Franzosen, einem Amerikaner, wenn er die deutsche Sprache beherrscht, aber nicht zugleich die Frakturschrift lesen kann! Der größte Teil der deutschen Bücher und Zeitschriften ist jenen Ausländern dadurch nicht zugänglich. Es wirkt fast wie ein Witz, wenn man sich etwa die deutschen Straßen- und Bahnhofsschilder in „deutscher“ Schrift ausgeführt denkt. Glücklicherweise hat man diese in einem Ueberdeutschtum wurzelnde Eigenbrötelei wegen der Fremden, deren Besuch deutscher Messeausstellungen usw. sehr wichtig ist, wieder fallen gelassen. Die Wichtigkeit einer einheitlichen internationalen Schrift, wie es ja die Antiqua eigentlich schon ist, wird heute in allen Ländern erkannt. In der Türkei, die ja ganz andere Schriftzeichen hat, ist die Antiqua ebenfalls schon als Unterrichtsfach eingeführt worden, und auch in Rußland, das ja auch noch an die griechischen Buchstaben sich anlehnende Zeichen hat, wird sie in so vielen Schulen gelehrt, daß die meisten Russen die Antiqua vollkommen beherrschen.

Kürzlich hat auch das japanische Unterrichtsministerium beschlossen, die lateinische Schrift in allen Schulen als Pflichtfach lehren zu lassen. Die Regierung ist in Zusammenarbeit mit allen Bildungseinrichtungen bemüht, die lateinische Schrift immer mehr im öffentlichen Leben Japans zur Geltung zu bringen. Selbstverständlich ist diese Verordnung von den nationalistischen Kreisen Japans als unnational und die Würde des japanischen Volkes verletzend stark angegriffen worden. Die Regierung hat jedoch erklärt, daß Japan es seiner Stellung als Großmacht und seinem wachsenden Einfluß auf allen Gebieten des internationalen Verkehrs schuldig sei, in jeder Beziehung im Konzert der Weltmächte gleichberechtigt mitzuwirken. Die lateinische Schrift sei nun einmal Weltschrift, und vor dieser Tatsache müßten die japanischen Belange und nationalen Eigenheiten zurücktreten.

Wie schnell wachsen die Nägel?

Wir schneiden uns die Nägel so oft, daß wir keine Gelegenheit haben, zu beobachten, wie schnell ein Fingernagel wächst. Nur bei Unfällen, wenn ein Nagel von der Wurzel bis zur Fingerspitze neu wächst, kann das Wachstum genau verfolgt werden. Die Beobachtungen haben gezeigt, daß die Nägel im Sommer schneller wachsen als im Winter. Ein vollständig neuer Nagel braucht, wie wir der Zeitschrift „Wissen und Fortschritt“ Heft 1, Jahrg. VII (Augsburg) entnehmen, im Winter durchschnittlich 132 Tage, im Sommer nur 116 Tage, um bis zur Fingerspitze zu wachsen. Um einen Nagel von der Länge eines Fingers wachsen zu lassen, wie es bei den Chinesen Mode war, braucht man also mindestens zwei Jahre. An der linken Hand sogar mehr, denn hier wachsen die Nägel langsamer als an der rechten